

Geschichte
des
Marktes Eysöden
und seiner Umgegend

von
Dr. J. G. Ad. Hübsch
Pfarrer daselbst

Nürnberg 1868
In Commission von Jacob Zeiser

Neu herausgegeben im November 2014

Einleitung des Herausgebers.

Die „Geschichte des Marktes Eysölden und seiner Umgegend“, erschienen im Jahre 1868 die bislang einzige erschienene Monographie des Marktes Eysölden. Dieses Heimatbuch von Johann Georg Adam Hübsch (1805-1872) wird – der heutigen Zeit geschuldet – als E-Book in überarbeiteter Fassung neu aufgelegt, um es dem interessierten Publikum wieder zugänglich zu machen. Es ist also kein Reprint, sondern eine Neuausgabe.

Johann Georg Adam Hübsch wurde am 22. August 1805 als Sohn eines Schuhmachermeisters in Baiersdorf im heutigen Landkreis Erlangen-Höchstadt geboren. Er studierte in Erlangen von 1824 bis 1828 Philologie und Theologie, promovierte zum Dr. phil. und war nach verschiedenen Stellen 1832 bis 1837 Lehrer an der „höheren Bürgerschule“ in Kitzingen und erhielt 1837 seine erste Pfarrstelle in Gesees (Landkreis Bayreuth). 1848 wurde er Pfarrer in Naila und 1862 in Helmbrechts.

Hübsch war ein fleißiger Heimatkundler. Bevor er nach Eysölden wechselte, verfasste er bereits folgende Werke:

- Gesees und seine Umgebung, ein historischer Versuch, Bayreuth 1842
- Geschichte der Stadt Baiersdorf, Ansbach 1862
- Geschichte der Stadt und des Bezirks Naila, Helmbrechts 1863
- Chronik der Stadt und Festung Forchheim, Nürnberg 1867

1866 trat er seine letzte Pfarrstelle in Eysölden an. Im königlich-bayerischen Amtsblatt Nr. 69 vom 8. August 1866 wurde hierzu folgendes amtlich bekannt gegeben:

Seine Majestät der König haben sich vermöge allerhöchster Entschlieſung vom 24. Juli lauf. Jrs. allergnädigst bewogen gefunden, den bisherigen Pfarrer von Helmbrechts, Dekanats Münchberg, Dr. Johann Georg Adam Hübsch, auf die protestantische Pfarrei Eysölden, Dekanats Thalmessingen, zu versetzen.

Johann Georg Adam Hübsch übernahm die Pfarrstelle von seinem 1865 verstorbenen Vorgänger Karl Justus Ludwig Beck und war ab 27.09.1866 als Pfarrer in Eysölden tätig.

Pfarrer Hübsch war verheiratet und hatte mindestens 3 Kinder. Er starb am 20. September 1872.

Die Geschichte des Marktes Eysölden und seiner Umgegend ist das Ergebnis engagierter Arbeit eines Hobby-Historikers. Es entspricht nicht wissenschaftlichen Standards und soll auch nicht so verstanden oder gelesen werden. Einige Feststellungen und Mutmaßungen des Autors müssen nach dem heutigen Stand der Geschichtsforschung als widerlegt bzw. unzutreffend gelten. Dennoch ist es ein sehr wertvolles Werk, weil mit ihm zum ersten und einzigen Mal eine Monographie Eysölden vorliegt. Pfarrer Hübsch konnte überdies noch auf Quellen zurückgreifen, die heute offensichtlich nicht mehr existent sind, da u. a. das Altarchiv von Eysölden in der Zwischenzeit aus unbekanntem Gründen erhebliche archivalische Verluste zu verzeichnen hat – was den heutigen Heimatforscher außerordentlich schmerzt.

Zur vorliegenden Ausgabe ist noch folgendes anzumerken:

Die Rechtschreibung wurde behutsam modernisiert, um die Lesbarkeit des Textes zu verbessern. Abkürzungen sind ausgeschrieben. Hervorhebungen und erweiterte Zeichenabstände des Originaltextes wurden übernommen. Wo notwendig, wurden heute nicht mehr

gebräuchliche Ausdrücke und Quellenverweise im Text erläutert.

Die Anmerkungen am Ende der Ausgabe von 1868, die offensichtlich aufgrund der bereits erfolgten Schriftsetzung des Buches keine Berücksichtigung im Text finden konnten, wurden in den laufenden Text eingearbeitet.

Das Wort „Ehaft“, das im Text häufiger auftaucht, ist aus dem heutigen Sprachgebrauch völlig verschwunden. Es hatte im Laufe der Jahrhunderte einen Bedeutungswandel erfahren und hatte sogar je nach Region eine unterschiedliche Bedeutung. Im Bayern des 19. Jahrhunderts war es eine Bezeichnung für Realgewerberechte bzw. Realkonzessionen, d.h. an bestimmte Lokalitäten bzw. Grundstücke gebundene Gewerbe.

Hübsch verwendet Thalmessingen für Thalmässing, Schwimmbach für Schwimmbach, Steinel für Steindl. Diese Abweichungen wurden durch die heute gängige Schreibweise ersetzt. Von Hübsch verwendete Abkürzungen werden der besseren Lesbarkeit wegen oft ausgeschrieben, lateinische Begriffe eingedeutscht.

Altenfelden, im November 2014

Markus Träger.

Vorwort.

Die Geschichte eines Orts ist die Darstellung aller der wichtigen Begebenheiten, welche sich an demselben von seiner Entstehung an bis auf den heutigen Tag zugetragen und auf die Gestaltung der gegenwärtigen Verhältnisse einen wesentlichen Einfluss geäußert haben. Jedem nur einigermaßen wissbegierigen und gebildeten Menschen muss daran gelegen sein, zu erfahren, wann und wie sein Wohnort entstanden ist und durch welche Kämpfe und Stürme sich aus der Vergangenheit die jetzige Lage der Dinge herausgebildet habe, um sich und Andern Rechenschaft- darüber zu geben. Wer die Kirchen und Türme, die Schlösser und Burgen und die da und dort noch vorhandenen Ruinen derselben täglich anschauen kann, ohne sich ihres Ursprungs und ihrer verschiedenen Schicksale bewusst zu werden, ist weniger zu beneiden als zu bedauern; und wer die Geschichte eines Kreises oder gar eines ganzen Reiches schreiben will, ohne sich eine genaue Kenntniss der einzelnen Orts- und Bezirksgeschichten angeeignet zu haben, liefert, wie die Erfahrung lehrt, ein klägliches Stückwerk, dessen innere Mängel nicht durch eine prächtige äußere Ausstattung verdeckt werden können. Vollends aber ist es unmöglich, da eine rechte Liebe zur Heimat und zum Vaterlande zu finden, wo man gar keinen Begriff von den Drangsalen und Leiden, von den Mühen und Arbeiten hat, welche die Voreltern zu tragen hatten, um Haus und Hof und Flur und Wald und Kirche und Schule zu erwerben und ihren Enkeln zu hinterlassen. Freilich ist derjenige Ort der glücklichste, der gar keine Geschichte, d. h. keine Reihe von blutigen Taten und schrecklichen Ereignissen aus der Vorzeit, aufzuweisen hat; aber wo Aufruhr und Krieg und

Seuche und Teuerung öfters gehaust und Fürsten und Adelige ihre mancherlei Fehden ans Kosten der Untertanen ausgetragen haben, dort treffen wir auch viele Beispiele des Guten und Bösen, die uns theils zur Nachahmung, theils zur Warnung dienen, unsere Erfahrungen bereichern und uns auch in dem Glauben an eine göttliche Vorsehung bestärken können, die mit unsichtbarer, aber mächtiger Hand die Gesicke der Menschen leitet und Alles zum Besten zu lenken weiß. In der einen wie in der andern Beziehung dürfte die nachfolgende Arbeit das Interesse des Lesers erwecken. Der Verfasser hat es weder an Fleiß noch an Sorgfalt fehlen lassen, die an den verschiedensten Orten zerstreut und verborgen gelegenen Notizen über die hiesige Gegend zu sammeln und zu einem übersichtlichen Ganzen zu ordnen, und es ist nicht seine Schuld, wenn aus Mangel an Quellen hie und da sich noch eine Dunkelheit und Lücke findet. Wenn die Verfassung von Ortsgeschichten nirgends einen materiellen Vorteil abwirft, weil verhältnismäßig viel zu Wenige ein Interesse dafür zeigen, so gewährt sie doch die Freude, den Freunden der vaterländischen Geschichte einen Dienst zu erweisen und sich von den Lesern einen Dank zu erwerben. Und würde ihm auch mit dieser Arbeit dieses Glück zu Teil, dann fände sich reichlich belohnt

Johann Georg Adam Hübsch

I. Ortsbeschreibung.

Eysölden liegt im Landgerichte Greding und Bezirksamts Beilngries, 1 ½ Stunden von Hilpoltstein, 1 ¼ Stunden von Thalmässing, und ist ein Marktflecken von 96 Häusern und 550 Einwohnern, wozu auch die an dem Wege nach Zell liegende Ziegelhütte, welche Michael Fuchs, Bauer zu Eysölden 1681, und die Neumühle, welche der Oberamtmann J. Heinrich von Wuttenau 1628 erbaut hat, gehören. Die Marktgerechtigkeit wurde dem Orte am 3. Mai 1700 gegen 218 Gulden von der markgräflichen Regierung verliehen. Es liegt an der sogenannten oberen Roth, welche mitten durch den Ort fließt, aus mehreren kleinen Quellen dahier und aus dem sogenannten Tropfbrunnen im naheliegenden Walde zusammensickert, und an obiger Mahl- und Schneidmühle ihre erste Tätigkeit übt.

Sie fließt von da aus auf die Weihermühle, Rothenmühle, Fuchsmühle und das katholische Hofstetten. Hier vereinigt sie sich mit der unteren Roth¹, die von Weinsfeld, Mindorf und der Schweizermühle herkommt, geht auf die Lösmühle, Eckersmühlen, das protestantische Hofstetten und vereinigt sich bei Roth mit der Retzat².

Die Häuser sind mit Ziegeln bedeckt und im unteren Stockwerk von Sandquadern gebaut, aber mit Ausnahme von c. 10 zweistöckigen, alle einstöckig, und Landwirtschaft und Viehzucht die Hauptbeschäftigung ihrer Bewohner. Es werden hier und in der

1 der heutige Minbach

2 gemeint ist die Rednitz

Umgehend viele Mutterpferde gehalten, deren Füllen ebenso wie die Kühe, Schafe und Gänse den ganzen Sommer hindurch täglich auf die Weide getrieben und von besonderen Hirten gehütet werden.

Die unentbehrlichsten Gewerbe sind hier so ziemlich vertreten durch 5 Schuhmacher, 3 Schneider, 2 Schmiede, 1 Schlosser, 2 Büttner, 1 Sattler, 3 Schreiner, 2 Holzdrechsler, 1 Färber, 1 Pfragner¹, 2 Seiler, 2 Maurer, 3 Leineweber, 1 Bierbrauer und Branntweinbrenner, 2 Wirte, 3 Bäcker. Das hiesige Braurecht wurde schon 1592 erworben.

Auch finden sich hier neben 3 Spezereihändlern einige Getreide- und Viktualienhändler, welche die auf dem Lande aufgekauften Waren nach Nürnberg verfahren; desgleichen ein Tierarzt und ein Bader. Die Badstube ist seit uralter Zeit im Besitze der Familie Hanger, aus welcher der 1861 zu Weihenzell verstorbene Pfarrer Hanger stammt, der mit seinem Nachlass von 42000 Gulden eine ansehnliche und wohlthätige Familienstiftung machte.

Ander Spitze der politischen Gemeindesteht eine Verwaltung mit 1 Vorsteher und 5 Bevollmächtigten. Auch besteht hier noch von alters her ein so genanntes Siebnergericht, welches über die Richtigstellung und Aufrechterhaltung der Feld- und Flurgrenzen zu wachen und zu entscheiden hat. Die Instruktion dafür wurde am 5. Januar 1730 vom Amte Stauff erneuert. Die Siebener Dienstinstruktion wurde vom königlichen Bezirksamt Beilngries am 13. August 1868 umgearbeitet.

Der Sandboden, der sich von Erlangen über Nürnberg, Schwabach, Roth und Hilpoltstein her zieht, hört zwischen hier und Zell auf und geht mehr in Lehm und Ton über, auf dem die besten Früchte, wie Weizen, Dinkel, Gerste, Korn, Erbsen, Linsen, Wicken, Haber, Kartoffeln, Hopfen, Lein, Rüben und besonders ausgezeichnet großes und gutes Kraut gedeihen, welches letztere weit und breit gekauft und meist vom Feld hinweggeholt wird.

Für Kraut allein werden hier durchschnittlich

1 Kleinhändler, der Haushaltsbedarf anbietet

4000 Gulden und für Hopfen 3000 Gulden erlöst.

Die Gegend ist hügelig und von 3 Bergen umgrenzt, nämlich vom Stauferberg und Altenberg gegen Süden und von dem Eichel- oder Kuhberg gegen Nordosten, von denen der eine 1658, der andere 1721, der letzte 2070 Fuß hoch ist.

Sie gehört zu dem Jurakalkgebirge, das sich von der Donau her über Eichstätt in die Oberpfalz zieht, und liefert außer Lehm und Ton noch Kalk- und Sandsteine. Auf den Höhen findet man sehr schöne Waldungen von Föhren, Fichten, Tannen, Lärchen, Eichen, Buchen, Birken und Espen, während die Täler mit üppigen Wiesen bedeckt sind.

Der Obstbau gedeiht hier sehr gut, wird aber meist nur in den Grasgärten an den Häusern betrieben, und selbst die Weintrauben gelangen in den besseren Jahren hier zur Reife.

Das meiste Wasser zum Trinken und Kochen kommt aus den Pumpbrunnen, von denen fast jedes Haus seinen eigenen hat; doch gibt es auch drei laufende Brunnen, von denen der so genannte Weihbrunnen in der Weihgasse das frischeste, reinste und angenehmste Wasser liefert. Aus ihm wurde vor Zeiten das Weihwasser zur hiesigen Kirche geschöpft, und von diesem Umstande auch der Gasse der Name gegeben. — Die Straßen des Orts sind chaussirt¹ und nur einige Steige an den Häusern hin gepflastert.

1 befestigt, aber noch ohne Steindecke (Pflasterung)

II. Ortsgeschichte.

Der Name Eysölden findet sich in den alten Urkunden teils mit „y“, teils mit „i“ geschrieben und kommt in folgenden zum Teil voneinander abweichenden Formen daselbst vor: Eisälden, Eisölden, Eissölden, Eisselden, Eisseln, Isselden, Isolden, Iselden, Yselden, Hisselden, Eyßollen. Die jetzt übliche Schreibweise mit „y“ mag schwerlich die richtige sein, da sich zu ihrer Rechtfertigung gar keine Gründe aus der Geschichte und Etymologie beibringen lassen; übrigens lässt sich zur Zeit keine zuverlässige Angabe über die Entstehung des Ortes und seines Namens machen.

Den unglücklichsten Versuch zur Erklärung des Namens hat wohl Hauck in seiner Beschreibung des Amtes Stauf (Seite 539) gemacht, wo er die Vermutung aufstellt, es sei vielleicht hier der altdeutsche Götze Löllus in einem Eichenwalde verehrt und aus Eichslöllus Eysölden geworden. Denn abgesehen davon, dass die Verehrung des Löllus in hiesiger Gegend nicht nachgewiesen, und sprachlich gar nicht begriffen werden kann, wie aus Eichslöllus Eysölden hervorkommen kann, wird auch das **nomen proprium** Löllus dem **appellativo** Eichen vorangesetzt, also Lölluseiche gedacht und gesagt werden müssen, wie sonst überall der Name, der Person voransteht, welcher ein Hain, Baum, Brunnen, Tempel oder Statue und Säule geweiht wird.

Die von einem früheren hiesigen Pfarrer gemachte Ableitung dieses Namens Eisölden von einer Sölde dürfte dagegen viel richtiger sein, wenn man nur nicht annimmt, dass ein

gewöhnliches Söldenhaus oder Söldengütlein¹, sondern das in der Mitte des hiesigen Ortes liegende Schloss den Anfang zur Bevölkerung des hiesigen Platzes gemacht und den Grund zu seiner Benennung gegeben habe, wie wir weiter unten bei der Beschreibung des hiesigen Schlosses dartun werden.

Da die Urkunden über Eysölden nicht über das 12. Jahrhundert, und die Pfarrakten nicht über die letzte Hälfte des 16. Jahrhunderts zurückgehen, so lassen sich auch die ersten Erbauer des hiesigen Schlosses und die erste Ansiedelung um dasselbe nicht weiter zurückverfolgen.

1147 kommt ein Hermann von Hisselden, 1266 ein Berthold, genannt Jsolt, und 1275 ein Ulrich zu Isolden als Pröbste oder Ministerialen derer von Stein zu Hilpoltstein vor, aus deren Geschlecht sie auch abzustammen scheinen.

Als die wichtigsten

historischen Ereignisse

von Eysölden lassen sich folgende in
chronologischer Reihe namhaft machen.

Der Grund und Boden in und um Eysölden gehörte ehemals fünf verschiedenen Herrschaften an, welche ihren Anteil an Lehensleuten übertrugen, Abgaben und Handlöhne von denselben bezogen und auch zum Teil die Gerichtsbarkeit über dieselben beanspruchten und ausübten.

Es gab hier 1) eichstättische, 2) markgräflich-ansbachische, 3) Stadtnürnbergische, 4) bayerische, 5) pfalz-neuburgische und 6) Kloster seligenporten'sche Untertanen, wie dies in den alten Kirchenbüchern bei jedem

¹ ein Söldner war ein Kleinbauer, der i. d. R. als Tagelöhner oder Handwerker noch Geld dazu verdienen musste

Einzelnen besonders namhaft gemacht wird.

Bezüglich der eichstättischen Untertanen gibt uns Bundschuh in seinem geographisch-statistisch-topographischen Lexikon von 1799 folgenden Aufschluss:

Von den 81 Untertanen in Eysölden gehören 11 in das Eichstättische Richteramt.

Im 11. Jahrhundert gab eine Dame, namens Ota, leibliche Schwester des Erzbischofs Seyfried von Mainz, in Gegenwart dieses ihres Bruders ihre ererbten Güter in Isselden im Nordgau und in der Grafschaft des Grafen Heinrich (von Hirschberg zu Stein) samt den Leibeigenen beiderlei Geschlechts und allen Zugehörungen dem edlen Vasallen Udalschalch mit dem Auftrag, dass er sie wieder dahin geben solle, wohin es der Eichstättische Bischof haben wolle.

Der Bischof Gundekar II. von Eichstätt bestimmte sie aber zur Johanniskapelle im Dome daselbst, welche er erbauen und wohin er sich auch begraben ließ.

Ota war aber nach Sieger (Hilpoltstein p. 31)¹ die Gemahlin Ludolfs, des Herzogs von Sachsen und Großvaters von Kaiser Heinrich I., und eine Tochter Billungs, eines bayerischen Adligen.

1313 wurden diese Besitzungen frei von dem Advokatierecht², dessensichdervon Vestenbergundseine Schwester Hiltrand, Witwe des Hermann von Stauf, der nahen Lage wegen mit Unrecht anmaßen wollten. Diese eichstättischen Untertanen gehörten von dieser Zeit an nicht mehr unter das Amt Stauf, sondern nach Eichstätt.

1320 taten Heinrich von Gyech, seine Frau Agnes und seine Schwiegermutter, obige Frau Hiltrand, förmlich Verzicht auf die Vogtei und das Gericht zu Eysölden, insofern

1 gemeint ist das Werk „Geschichte von Herrschaft, Burg und Stadt Hilpoltstein“ von Carl Siegert

2 Bestimmungsrecht in kirchlichen Angelegenheiten

solche der Domdechant zu Eichstädt hergebracht hat.

1291 verkaufte Marquart, Prior des deutschen Hauses in Obermässing, und Rudger, genannt Rauplasch, einen Hof in Eysölden an Heinrich von Messingen um 26 Pfund Heller.

1394, 8. Januar bekennt Heinrich Durmeier und Margaretha, seine eheliche Wirtin, dass sie von dem Prior und Konvent zu Eichstädt, Ulrich Werköner eine Wiese zu Eysölden, die Peuntwiese, dann das Rahlein und alles, was dazu gehört, gegen 10 Pfund Heller Abgabe, die sie an das Stift Eichstädt jährlich zu entrichten hätten, empfangen haben.

1396 am Ulrichstage bekennt Adelheid die Waldrabin, dass sie gegen eine jährliche Abgabe von 3 Pfund Heller und eine Fastnachtshenne nebst 6 Pfund Heller Handlohn von dem Konvent und Prior des Predigerordens zu Eichstädt eine Wiese zu Eysölden auf Purheim und den Garten hinter dem Kirchhof mit der Erlaubnis empfangen habe, ein Haus darauf zu bauen.

1420, 25. April vererbt Heinrich Krogel, Prior des Predigerordens in Eichstädt, für sich und den Konvent die Wiese zu Purheim und den Garten hinter dem Kirchhof zu Eysölden dem Hans Tösel zu Eysölden mit der Erlaubnis, ein Haus darauf zu bauen, gegen jährliche Abgabe von 3 Pfund Hellern Ewiggeld¹ und 6 Pfund Hellern Handlohn.

1472, St. Reichertstag, verleiht Pfarrer Konrad Rautenkranz in Eyßollen ein Gütlein dahier oberhalb der Weet gelegen, an Ulrich Marstaller und Cristan seine Hausfrau.— Diese verschiedenen Untertansverhältnisse der hiesigen Bewohner haben aber ihr Ende gefunden, als 1806 Eichstatt und das Ansbacher Gebiet an die Krone Bayern übergang.

Das Kloster Seligenporten erlangte aber dadurch Güter und Untertanen in hiesiger Gegend, dass Bertha von Heideck einen Herren von Wolfstein in Sulzbürg heiratete und nach dessen Tod als Äbtissin in das von ihnen beiden gestiftete Kloster

1 regelmäßige Geldzahlung als auf dem Grundstück lastende Reallast

Seligenporten eintrat und demselben alle ihre Güter vermachte.

Nachdem mehrere, den hiesigen Ort berührende Ereignisse aus der älteren Zeit bei der Geschichte des hiesigen Schlosses erzählt werden müssen, erwähnen wir hier zunächst

des Bauernkrieges,

insoweit er unsere Gegend betroffen hat.

1523 sammelte sich ein Haufe aufrührerischer und durch den unerträglichen Druck ihrer Herren erbitterter Bauern unter Anführung Wolf Hagenmüller und des Leonhard Zegelin, Bauers von Lintach auf dem **R u t m a n n s b e r g** (Ruppmannsberg) bei Thalmässing, stürmte das Schloss in Mässing¹, eroberte das Städtchen Greding, plünderte den dortigen Beamten, teilte das in großer Menge vorhandene Getreide der Herrschaft unter sich aus und zerstörte alle Urkunden und Saalbücher.

Auf dem Rathaus in Greding legten sie ihre Kanzlei an und unterzeichneten ihre rebellischen Einladungen:

„gegeben auf unserer Kanzlei in Greding.“ Von da aus forderten sie auch die Bürger von Beilngries und Berching zur Beihilfe auf, fanden aber kein Gehör.

Hierauf plünderten sie das Kloster Plankstetten und kehrten nach Greding mit reicher Beute zurück. Niemand durfte es wagen, sich diesen Rebellen zu widersetzen oder sie mit einem Worte zur Ordnung zu ermahnen.

Dem Bauern Hildebrand Thiermaier, der dies tat, schnitten sie die Zunge aus dem Munde.

Bischof Gabriel von Eichstätt, der allein zum Widerstand zu schwach war, fand Hilfe an dem pfälzischen Herzog

1 gemeint ist wohl das ehemalige Schloss in Hofberg

Friedrich, der in Eile ein Corps Reiterei sammelte und nach Neumarkt vorrückte, nachdem die Bauern auch Obermässing angegriffen hatten und sich der Pfalz näherten.

Die beiden Herzoge Otto Heinrich und Philipp zu Neuburg und der Markgraf Casimir von Ansbach ließen zu Herzog Friedrich einiges Fußvolk stoßen, der mit seinem Heer von Neumarkt aus nach Freystadt rückte. Von dort lud er die Rebellen zu einer Unterredung am K a u l b a c h e r (Kauerlacher) Weiher ein, und ermahnte sie in väterlicher Milde, ihrer Weiber und Kinder eingedenk zu sein und versprach, die Sache zu ihrem Besten zu vermitteln, wenn sie die Waffen niederlegen und heimkehren würden. Als sie bei ihrem Trotz beharrten, entließ er sie mit der Drohung ernster Strafe und ließ noch an demselben Abend zwei Mühlen bei Obermässing in Brand stecken, Obermässing einnehmen und fünf aufrührerische Bauern hinrichten, nämlich den Maierbauern von Lohen Stephan Stellweg, die Bauern Ägidius Rumpf, Johann Treiber und 2 Bäcker, und bald darauf drei Andere vor dem Rathaus in Greding enthaupten. Dadurch eingeschüchtert floh Zegelin mit seinen Haufen und der Bauernkrieg hatte für diese Gegend sein Ende erreicht, da der Herzog Friedrich und der Bischof von Heideck aus die Waffen in allen Dörfern hatten wegnehmen lassen. Die Bauern mussten die Kriegskosten bezahlen, was manchem Haus und Hof kostete. — Der Bauernkrieg hatte auch über unsere Gegend viele Verwirrung und Plünderung gebracht und wie manchem Andern so auch dem Pfarrer Sixtus Schlosser zu Thalmässing wegen Verwicklung in diese Unruhen strenge Gefängnisstrafe zugezogen.

1550, Erichstag nach Erhardi (14. Februar), verkauft Leonhard Kurz zu Eisölden sein Haus und Hofrait dahier an Engelhardt von Ehenheim zu Geyern um 58 Rheinische Gulden.

1538 am 3. Mai brachte auf markgräflichen Befehl der Amtmann zu Roth, Endres von Hausen, und Engelhardt von Ehenheim, Amtmann zu Stauff, im Amt Roth einen Vergleich über die Schafhutgerechtigkeit zwischen dem Besitzer des Lotters- oder Vogtshof Hans Eyrisch und der Gemeinde Eysölden zu Stande,

nach welchem Eyrisch nicht mehr als 250 Stück Schafe halten und ein Teil wie der andere gleichmäßig die Feldflur behüten durfte, jedoch so, dass die Eisöldner den Vortrieb hatten. Zeugen waren dabei: Christoph von Jahrsdorf zu Zell, Leonhard Auer zu Aue.

Dieser Brief wurde im Amt Stauf abschriftlich neu beglaubigt am 1. Juni 1680 und Original und Kopie liegen in der hiesigen Gemeinde-Registratur aufbewahrt.

1569, 19. Januar, beurkundet Markus und Endres Menndel, Gebrüder zu Nürnberg, dass sie von Johann Bernhard von Stauf, Freiherrn von Ehrenfels (aus der Familie von Regensauf), den Zehnten zu Eysseln und vier Güter und Höfe zu Ley und ein Gütlein zu Weinsfeld empfangen haben und stellen den üblichen Lehenrevers¹ darüber aus.

1583 waren hier 52, in Steindl 8, in Pyras 21 Untertanen, in Summe 81, wovon 38 Markgräfliche, 7 Seligenporten'sche, 8 Pfalz-Neuburg'sche, 13 Eichstättische waren.

1622, 12. März, wurde zur Beilegung alter Streitigkeiten vom Oberamt Stauf angeordnet, dass dahier kein Bauer mehr als 30 Stück Schafe und 1 Bock, jeder Köbler² aber nur 18 Schafe und 1 Bock zur Weide jährlich treiben durfte, wobei die Lämmer ihrer Mutter folgen durften.

Der dreißigjährige Krieg,

der von 1618 - 1648 dauerte, war ein Kampf, auf Leben und Tod zwischen den Anhängern der alten römischen und der neuen evangelischen Kirche, der mit dem Siege und der Anerkennung der letzteren endigte. Durch denselben wurde aber nicht nur das religiöse, sondern auch das letzte politische Band, welches Deutschland noch zusammenhielt, zerrissen, und der Keim

1 schriftliche Bestätigung des Lehnsempfangs durch den Lehnsmann (Lehnsempfänger) für den Lehnsherrn (Lehnsgeber)

2 Kleinbauer

zum späteren Untergang des deutschen Reiches gelegt. Denn Deutschland ging aus demselben so entkräftet und bis zum Sterben ermattet hervor, dass es fast gar keine Ahnung von seiner einstigen Herrlichkeit und zukünftigen Bestimmung mehr behielt.

Dieser Krieg hat anfangs unsere hiesige Gegend zwar nicht unmittelbar berührt, weil das Amt Stauf zum Markgrafen Christian gehörte, der sich am 21. Nov. 1631 an Schweden anschloss; allein die kaiserlichen und schwedischen Truppenmassen, mehr als 100.000 Mann, die sich im Jahre 1632 in und um Nürnberg zusammazogen und über 11 Wochen daselbst verweilten, waren ans Mangel an Lebensmitteln genötigt, bis in unser Ort zu streifen und zu furagieren¹ und erlaubten sich dabei alle Plündereien und Grausamkeiten gegen die Bewohner, so dass sich der Pfarrer Lorenz Minderlein von hier nach Stauf flüchten musste.

In Folge der unglücklichen Schlacht bei Nördlingen brachen auch über unsere Gegend die größten Notstände herein. Das ganze Land wurde sequestriert², die markgräfliche Herrschaft der Regierung entsetzt, die Untertanen ihrer Pflicht entlassen und zur Huldigung für den Kaiser gezwungen. Der ehemalige Oberamtmann Johann Wolf von Danhausen wurde mit etlichen Räten der neuen Regierung vorgesetzt und Leonhard Faist zum Sequestrationskommissär bestellt, um alle kaiserlichen Forderungen beizutreiben. Die Einwohner flohen, das ganze Land verödete und verwilderte. 1635 ging diese Sequestration zu Ende. Alfershausen, Aue und Stetten lagen in Schutt und Asche, und von Thalmässing waren nur noch einige Wohnungen in brauchbarem Zustand, in welchen sich Weiber, Kinder und Greise befanden, denen es an Kraft zur Flucht gebrach. Die Zurückgebliebenen wurden nicht nur von den umherstreichenden Soldaten, sondern auch von verschiedenem Diebs- und Raubgesindel öfters heimgesucht und aufs Fürchterlichste geplagt. Nach 1636 kehrten zwar einzelne Flüchtlinge aus Nürnberg und aus den böhmischen Wäldern zurück, aber da die übrigen leeren

1 sich um die Beschaffung von Nahrung der Truppen bzw. Futter für die Tiere kümmern

2 unter Zwangsverwaltung gestellt

Höfe und Häuser um einen Spottpreis zu haben waren, so zogen auch protestantische Familien aus Österreich und der Oberpfalz hierher und aus dieser Vermengung verschiedener Stämme lässt sich zum Teil die eigentümliche Sprache und Mundart erklären, welche in unserer Gegend auffallend von der anderer ansbachischer Orte abweicht. Das Totenregister dieses Jahres führt Personen auf, die von den Soldaten auf dem Wege erschlagen und erschossen, und auch solche, die von Zell und Hilpoltstein aus hierher begraben wurden, weil ihnen als Evangelischen die Jesuiten keinen Platz auf den dortigen Kirchhöfen mehr gönnten. (**Fremente Jesuita**¹ heißt es, seien sie hierher begraben worden.)

Zur Erklärung dieser Tatsachen bringen wir hier Folgendes bei.

Der Herzog Otto Heinrich von Neuburg war schon dem schmalkaldischen Bund beigetreten und hatte sein Land 1546 an Kaiser Karl V. verloren, der es ihm mit Waffengewalt abnahm, aber nach dem Passauer Vertrag 1552 wieder geben musste. Seinen Oheim, den Kurfürsten Friedrich von der Rheinpfalz, zu dem er geflohen war, beredete er zur Einführung der Reformation und vermachte bei seinem kinderlosen Tode 1559 dem Herzog Wolfgang von Zweibrücken, seinem Vetter, sein Land zum Erbe.

1542 aber hatte er Heideck, Hilpoltstein und Allersberg wegen Schulden an die Reichsstadt Nürnberg um 132000 Gulden verpfändet, gegen Wiederlösung innerhalb 36 Jahren.

Otto Heinrich hatte im Herzogtum Neuburg schon 1542 die Reformation eingeführt, aber es war nicht mit dem Eifer wie im Nürnbergischen geschehen.

Diese schickten sogleich den evangelischen Pfarrer Lorenz Lauter nach Hilpoltstein, um die neue Gottesdienstordnung hier durchzuführen. Dasselbe geschah auch in den anderen beiden Orten Heideck und Allersberg.

1 Bedeutung des lateinischen Ausdrucks unklar, gemeint sein könnte: „Wegen des missbilligend murrenden Jesuiten ...“

Da gab 1629 am 26. Mai Kaiser Ferdinand das Restitutionsedikt, nach welchem die Protestanten alle Güter, die sie seit 1552 in Besitz genommen hatten, wieder herausgeben sollten, und 1626 verlieh er einen Teil der pfälzischen Länder nebst der pfälzischen Kurwürde seinem treuen Bundesgenossen, dem Herzog Maximilian von Bayern, der ein so eifriger Katholik war, dass er sagte: er wolle sein Land lieber zur Wüste werden lassen, als Lutheraner darin dulden. Mit diesen Ländern wurde Maximilian für die 15 Millionen Kriegskosten entschädigt, die er vom Kaiser für die Wiedereroberung Böhmens und Oberösterreichs zu fordern hatte. Als bald rückte ein Neuburgischer Kommissar mit Jesuiten und Soldaten in Hilpoltstein ein, und wer nicht katholisch werden wollte, musste in 3 Wochen das Land räumen. In 10 Tagen waren die Landpfarreien Laibstadt, Liebenstadt, Schloßberg, Bergen, Zell, Jahrsdorf, Lohen u. a. auf diese Weise zur Rückkehr gezwungen. Die Zahl der Bekehrten betrug in der Oberpfalz von 1626-29 gegen 20.000 Seelen.

In Hilpoltstein aber dauerte es trotz der daselbst von 1627 - 1665 bestandenen Jesuitenmission bis 1664, weil hier der protestantische Pfalzgraf Johann Friedrich auf seinem Schloss residierte und für sich und sein ganzes Hofgesinde freie Religionsübung erwirkt hatte.

Von den 23 Emigrierten waren 2 nach Eysölden, 1 nach Steindl, 1 nach Eckersmühlen, 2 nach Wallesau, 1 nach Sulzkirchen gezogen, obgleich ihnen niemand in Hilpoltstein ihre dortigen Besitzungen abkaufte. In Hilpoltstein waren immer noch mehr als 1/3 Protestanten, die der dortige Hofprediger pastorierte.

Als am 18. September 1664 die Pfalzgräfin Witwe Sophie Agnes auch gar gestorben war, verschwanden die Protestanten daselbst nach und nach, indem sie entweder auswanderten oder mit allerlei Gewalt katholisch gemacht wurden.

1633 im Juni baten die Ämter Stauf und Landeck um Erlass der Kontribution, welche sie der schwedischen Armee liefern sollten. Der schwedische General Horn, der in Heideck lag, zog am 17. Juli nach Pappenheim.

Dass auch Zell um jene Zeit und bis 1627 protestantisch war, geht aus dem hiesigen Sterberegister von 1628 hervor, wo es heißt: „am 16. Juli hat man den ehrwürdigen und wohlgebornen Herrn Paulus Maier, gewesenen und verdienten Pfarrer zu Zell, allhier begraben; am 17. Juli auch seine Hausfrau.“ Er war wohl der letzte protestantische Pfarrer daselbst, und jesuitische Unduldsamkeit verweigerte auch ihm die Ruhestätte auf dem dortigen Kirchhof.

Von all' diesen religiösen Wirren und Drangsalen blieb unser Eysölden unter dem Schutz der markgräflichen Regierung verschont, und der reinen evangelischen Lehre unversehrt erhalten, aber ihr Filiale Mindorf ging damals auch für sie verloren, weil es ebenfalls zur pfalz-neuburgischen Herrschaft gehörte. Desto mehr ward es, wie schon erwähnt, während des 30-jährigen Krieges von kaiserlichen und schwedischen Soldaten heimgesucht, welche so übel hausten, dass die Dörfer oft von Menschen und Vieh ganz entblößt, viele Höfe ganz verlassen und verödet waren; in Eysölden waren nach dem Kriege nur noch 3, in Stauf 2 Pferde vorhanden. 1634 am 12. Mai berichtet der Kastner J. Belzner von Stauf, dass die Untertanen des Amts teils gestorben, teils verlaufen, und die Zurückgebliebenen so widerspenstig seien, dass sie keiner obrigkeitlichen Anordnung mehr gehorchen wollen.

Wegen der ungeheuren Verluste, welche die Bevölkerung in diesem Krieg erlitten hatte, erließ der fränkische Kreis am 14. Febr. 1655 folgende Beschlüsse:

1. innerhalb von 10 Jahren soll kein Mann, der unter 60 Jahre alt ist, in ein Kloster aufgenommen werden;
2. alle Priester, Pfarrer und Kanoniker, sofern sie nicht einem Orden angehören, sollen sich verheiraten;
3. jeder Mann soll sich 2 Weiber nehmen, aber sie anständig ernähren und behandeln.

Ob und wie weit diese Beschlüsse vollzogen wurden,

können wir nicht angeben; gewiss aber ist es, dass die katholische Geistlichkeit sich alle Mühe gab, um sie namentlich in den ersten beiden Punkten zu vereiteln.

Durch die verderblichen Streitigkeiten zwischen Pfalzneuburg und Ansbach und begünstigt durch den 30-jährigen Krieg verlor die hiesige Pfarrei auch 2 Morgen Wald auf dem Eichelberg, welche jetzt die Gemeinde Weinsfeld besitzt und welche trotz vieler Reklamationen nicht wieder zu erlangen waren. Für dieses Holz hatte die Pfarrei eine jährliche Abgabe an das Neuburgische Amt Hilpoltstein zu entrichten und dadurch, dass der Staufer Amtmann von Danhausen die fernere Bezahlung untersagte, entspann sich ein Streit, der mit der Hinwegnahme des Holzes endigte, da damals ohnehin den Protestanten der Besitz eigener Güter im Pfalzneuburgischen verboten war.

1700 verhalf der hiesige Pfarrer Johann Christoph Benzsen. der hiesigen Gemeinde zur Wiedererreichung ihres schon früher besessenen, aber in den Kriegszeiten verloren gegangenen Marktrechtes, so dass sie von nun an alle Montag einen Wochenmarkt und des Jahres vier große Märkte halten durften. Zur Dankbarkeit beschloss die Gemeinde, dass die hiesige Pfarrei vier Schweine unentgeltlich auf die Hut und in die Eichelmast treiben durfte.

Diese Wochenmärkte, welche früher an den Sonntagen Reminiscere, Jubilate, 6. nach Trinitatis und nach Michaelis gehalten wurden, sind schon längst auf die darauf folgenden Dienstage verlegt, werden aber wenig besucht und meist nur Schweine verkauft. Die Wochenmärkte sind ganz eingegangen. Eine magistratische Verfassung hat hier nie bestanden. In einer Urkunde von 1653, welche sich in hiesiger Gemeinderegistratur befindet, wird Eysölden noch ein Dorf genannt.

Die Juden

hatten auch mehrmals in Eysölden Aufnahme gesucht und gefunden, aber wie es scheint, es immer wieder verlassen und sich nach Thalmässing als dem volkreicheren Ort hinübergezogen, wo sie sich schon 1690 die erkaufte ehemalige Badstube zur Synagoge einrichteten.

Schon um 1355 erhielt Burggraf Johann II. vom Kaiser Karl IV. die Erlaubnis, Juden in sein Land aufzunehmen und 1479 findet man die erste Nachricht von drei Juden, die sich in drei Häusern zu Eysölden niederließen. 1511 am Donnerstag nach Cantate erhielt der Jude Kolmann die Erlaubnis, sich hier anzusiedeln.

Am 9. April 1713 wurde die Tochter des Juden Joseph von Thalmässing unter Beilegung des Namens Christiana Gotthold dahier getauft, Patin Markgräfin Christiana Charlotte, vertreten durch Oberamtmännin Margarete. Ernestine von Hofer-Lobenstein.

Ebenso wurde dahier am 10. Mai 1716 Martha, die 19jährige Tochter des armen Juden Joseph von Thalmässing, auf die Namen Amalia Dorothea Gotthold getauft und hatte zur Taufpatin die Schwiegermutter des Amtmanns von Schlammersdorf, Amalia Dorothea, geb. von Buttenheim.

1721, 23. November trat der Jude Hajum von Maßbachhausen bei Heilsbronn, 23 Jahre alt, dahier zum Christentum über, wobei der Taufpate Markgraf Wilhelm Friedrich von dem Oberamtmann von Schlammersdorf vertreten, und der Täufling Friedrich Traugott genannt wurde. Diese Taufhandlungen vollzog der damalige Pfarrer Benz, nachdem er die Proselyten gehörig im Christentum unterrichtet hatte.

1793 am XX. p. Trin. traten hier Karl Neuhütl, am 14. August 1769 Chr. Hackenschmidt mit seinem Weibe

Margaretha und 1724 Anna Maria Huberin aus der katholischen Kirche in die protestantische über.

Die Wildmeister

von Stauf scheinen 1730 ihren Sitz hierher verlegt zu haben. Der Wildmeister Jacob Schneider hatte sich dahier ein eigenes Haus erbaut, weil er nach dem Tode seines Vorgängers, Andreas Laubinger dahier, keine Mietwohnung mehr finden konnte.

Die Gemeinde hatte den Bauplatz dazu hergegeben, mit der Bedingung, dass es für immer ein Wildmeistershaus bleiben und von dem jedesmaligen Amtsnachfolger käuflich übernommen werden sollte. Der Wildmeister Bolz erkaufte es von der Witwe seines Vorfahrers und trat es bei seiner Versetzung nach Gerabronn an seinen Nachfolger J. Leonhard Brackler ab, der es aber 1734 an J. Adam Barth wieder verkaufte, und es durchzusetzen wusste, dass er nach Thalmässing ziehen und dort die reiche Witwe Schneider heiraten durfte, die sich von ihrem schönen Hause daselbst nicht trennen wollte. Im Jahr 1814 kam diese Forstverwaltung wieder nach Stauf zurück.

1734, 25. Juni, kam ein Vertrag über die seit 100 Jahren strittig gewesene Schafhutgerechtigkeit¹ zwischen Eysölden und Steindl zu Stande im Amt Stauf unter dem Amtmann Lynker, Richter Holfelder und Kastner Hauck.

Von 1746 - 1762 liegt eine Tabelle vor, wie in Eysölden das Viertelamt herumgehen solle. Je 4 Männer der Gemeinde bildeten auf ein Jahr die Gemeindeverwaltung und zwar der Reihe nach ohne besondere Wahl.

1750. Von der großen Verheerung, welche die Heuschrecken in dem südlichen Deutschland anrichteten, blieb das Amt Stauf verschont. — Diese Heuschrecken waren 1749 aus der Walachei,

1 Weiderecht

Moldau und Siebenbürgen auch nach Deutschland gekommen und hatten in der Gegend von Windsbach, Merkendorf, Weimersheim, Steft¹ u. a. großen Schaden angerichtet. Sie flogen in Schwärmen von 100 Klaftern breit und hoch, und wo sie sich niederließen, fraßen sie nicht nur alles Laub und alle Sommerfrucht auf Feldern und Wiesen bis auf die Wurzeln ab, sondern hinterließen auch in der Erde ihre Eier, aus denen im nächsten Frühjahr zahllose Scharen von Jungen sich entwickelten, die dasselbe Zerstörungswerk fortsetzten und nicht eher weiter flogen, bis an dem ersten Orte alles aufgezehrt war.

Zu ihrer Vertreibung musste die ganze Umgegend mit Trommeln, Klingeln, Schellen, Blechröhren an die Orte ihrer Niederlassung sich versammeln und ein großes Getöse machen. Und wo man sie in Gräben oder Hohlwege bringen konnte, wurden sie mit Dreschflegeln, Patschen und Prügeln zerstampft und eingegraben. Ihre Eier wurden aufgesucht und zertreten oder verbrannt.

1747, 1. Februar, wurde hier der markgräfliche Befehl bekannt gemacht, dass alle Z i g e u n e r, die sich im fränkischen Kreise betreffen lassen, das erste Mal mit dem Zeichen F. C. gebrandmarkt, das zweite Mal aufgehängt werden sollen.

1748 wohnte im hiesigen Schloss ein Apotheker Philipp Adam Kern (s. Taufbuch), der wohl keinen Nachfolger in seiner Kunst hier hatte.

1785, 14. Januar, zog hier auf seinem Marsche in die Niederlande ein deutschmeisterliches Regiment durch, wovon die Leibcompagnie mit 185 Mann hier einquartiert wurde.

1792 wurden von dem Regimente Carl Schröter 330 Mann beim Durchzuge nach den Niederlanden hier einquartiert. Der Stab mit 500 Mann lag in Thalmässing.

Von 1700 - 1800 sind in der hiesigen Pfarrei 391 mehr geboren als gestorben.

1 gemeint ist das heutige Marktsteft im Landkreis Kitzingen

1811 am 28. Mai wurde der entbehrliche neue Galgen des Amtes Stauf abgebrochen. Derselbe bestand aus drei von Quadersteinen erbauten Säulen und war noch ein s. g. Jungferngalgen, an dem noch kein Missetäter aufgehängt war; er befand sich auf einem 12 Quadratschritte oder 990 Quadratfuß großen Raum auf der so genannten Herzenau, einer hochliegenden Fläche zwischen hier, Stauf und Steind, rechts vom Weg, der von hier nach Alfershausen führt.

Beim Abbrechen einer dieser Pfeiler fand der hiesige Maurergeselle Johann Ulrich Heyder seinen Tod, indem die losgemachten Quaderstücke über ihn zusammenstürzten. Er hinterließ eine Witwe mit 7 unmündigen Kindern und war erst 41 Jahre alt.

1813 wurde das Rentamt¹, das seit 1798 in Thalmässing seinen Sitz hatte, nach Greding verlegt.

Um den

deutschen Bruderkrieg von 1866

zu beschreiben, müssen wir einen kurzen Rückblick auf die letzten 60 Jahre Deutschlands werfen.

Nachdem Napoleon I. am 18. Juli 1815 bei Waterloo geschlagen und Frankreichs Herrschaft über Deutschland gebrochen war, beschlossen die 39 damals in Deutschland herrschenden Fürsten, einen Bundestag in Frankfurt am Main zu gründen, der alle inneren Angelegenheiten und Streitigkeiten der deutschen Länder und Fürsten schlichtete und die Freiheit Deutschlands nach außen hin mit einem Heere von 300.000 Mann aufrecht erhalten sollte. Alle Fürsten verpflichteten sich, dem Ausspruch des Bundestages Folge zu leisten, auf welchem der österreichische Gesandte und in dessen Verhinderung der preußische den Vorsitz führte. Bald aber regte sich der Geist der Unzufriedenheit im Bunde selbst, und während

1 entspricht dem heutigen Finanzamt

es auf der einen Seite Fälle gab, wo Preußen und Österreich als Großmächte glaubten über die Bundesbeschlüsse erhoben zu sein und denselben entgegen handeln zu dürfen, sann man auf der andern Seite darauf, Österreich aus dem Vorsitz, ja aus dem Bunde selbst hinauszudrängen und mit Ausschluss von dessen nicht deutschen Ländern einen engeren acht deutschen Bund zu gründen. Diese Eifersucht zwischen Österreich und Preußen zeigte sich in der Exekution gegen das Kurfürstentum Hessen 1850, wo Preußen sein Heer in Hessen eigenmächtig einrücken ließ, obschon nur Bayern und Österreich vom Bund beauftragt waren, die Ordnung daselbst wieder herzustellen, und es fehlte damals wenig, dass nicht zwischen Preußen und Österreich der Krieg schon ausgebrochen wäre. Aber der bald darauf ausgebrochene Krieg zwischen Dänemark und den Herzogtümern Schleswig, Holstein, Lauenburg, war die Veranlassung zu dem im Juni 1866 zwischen Preußen und den übrigen anderen deutschen Bundesstaaten ausgebrochenen Bruderkriege. Nachdem nämlich der König Friedrich VII. von Dänemark 1864 gestorben, und mit ihm die Rechte Dänemarks auf die genannten 3 deutschen Fürstentümer erloschen waren, verlangten die letzteren vom Bund, dass sie von der Dänenherrschaft befreit und unter dem Herzoge Friedrich von Augustenburg als selbstständige deutsche Staaten anerkannt und in dem Bund aufgenommen würden. Der Bundestag entschied sich für das Recht der Herzogtümer und befahl, dass Hannover, Sachsen und Hessen in den Herzogtümern einrücken und die Dänen aus denselben vertreiben sollten. Da vereinigten sich plötzlich Preußen und Österreich, nahmen als Großmächte das Recht der Befreiung der Herzogtümer für sich allein in Anspruch und führten sie auch mit Heeresmacht durch, während die übrigen Bundestruppen teilnahmslose Zuschauer des Kampfes bleiben und nach dem Frieden, welchen Preußen und Österreich mit Dänemark geschlossen hatten, nach Hause zurückkehren mussten. Während der Streitigkeiten über die Nachfolge in den 3 Herzogtümern nahmen Preußen und Österreich einstweilen Besitz davon, kamen aber bald dahin überein, dass Lauenburg gegen eine Entschädigung von 5.000.000 Kriegskosten im Jahre 1865 dem preußischen Staat einverleibt werden, Schleswig aber unter preußischer, und Holstein unter österreichischer

Verwaltung bis zum Austrag jener Streitigkeiten bleiben sollte.

Die verschiedenen Ansichten über die politische und finanzielle Verwaltung und Einrichtung dieser beiden Herzogtümer führten nach mancherlei Reibungen zu gegenseitigen feindseligen Rüstungen, und der Bundestag in Frankfurt beschloss, dass Preußen durch Waffengewalt zu bekämpfen sei, nachdem alle gütlichen Verhandlungen fruchtlos gescheitert waren. Im Juni 1866 rückte Preußen durch Sachsen nach Böhmen, brachte den Österreichern in der Schlacht bei Königgrätz eine entscheidende Niederlage bei, schlug dann die hannöckerischen Truppen bei Langensalza, die hessischen, badischen und württembergischen bei Frankfurt und Aschaffenburg, die bayerischen bei Kissingen, Hammelburg und Würzburg und drang in Bayern ungehindert bis Nürnberg vor, während sich die bayerischen Truppen immer weiter gegen München zurückzogen.

In Nikolsburg bei Wien kam endlich der Friede unter folgenden Bedingungen zu Stande:

1. Österreich tritt mit seinen sämtlichen deutschen und außerdeutschen Staaten aus dem deutschen Bund und verzichtet auf alle Ansprüche an die drei nordischen Herzogtümer.
2. Das Königreich Hannover, das Kurfürstentum Hessen, ein Teil von Hessen-Darmstadt, das Herzogtum Nassau, die freie Stadt Frankfurt gehen in den Besitz Preußens über und zahlen angemessene Summen von Kriegskosten.
3. Sachsen tritt in den norddeutschen Bund ein.
4. Bayern tritt einen Teil von Unterfranken an Preußen ab und zahlt 30 Millionen Kriegsschädigung.
5. Der deutsche Bund hat aufgehört und während ein norddeutscher Bund unter Preußens Vorsitz gebildet wird, steht es den übrigen Staaten frei, mit Österreich einen süddeutschen Bund zu schließen.

In den Monaten Juli und August war die hiesige Gegend mit bayerischen Truppen überzogen, welche bis zum Rückzug

in ihre Garnisonsorte bei den Bewohnern einquartiert wurden, welche letztere gegen Ende des Jahres 1867 aus der Staatskasse auf entsprechende Weise entschädigt wurden.

III. Das Christentum und die Kirche.

Die Bevölkerung der hiesigen Gegend soll durch Bischof Rupert von Worms und nach seinem 720 zu Salzburg erfolgten Tod von Willibald dem Stifter des Bistums Eichstätt von 740 an zum Christentum bekehrt worden sein. Spuren und Denkmäler heidnischen Götzendienstes lassen sich nirgends mehr auffinden, auch nicht einmal Sagen davon haben sich im Munde des Volkes erhalten.

Und eben so wenig lässt sich über die erste Gründung der hiesigen Kirche und Pfarrei aus Mangel an Quellen etwas Gewisses mitteilen, als dass die Kirche dem heiligen Thomas und einer der darin befindlichen Altäre der heiligen Katharina geweiht war. Wahrscheinlich ist es, dass sich die Herren von Stein zu Hilpoltstein, die dort um 900 die erste Kirche erbauten, auch die hiesige anlegten, da das Amt Stauf ehemals zu ihrer Herrschaft gehörte.

Sie gehörte von alters her zum Dekanat Hilpoltstein und war dem Bistum Eichstätt untergeben. Nach der Reformation und zwar 1556 wurde sie mit den andern Kirchen des Oberamts Stauf der Superintendentur Weimersheim einverleibt, bis im Jahre 1810 das Dekanat Thalmässing gegründet wurde, dem sie nun angehört. Die hiesige Kirche hatte 1649 noch Güter zu Eysölden, Heindlhof, Thalmässing, Alfershausen, Ruppmannsburg, Untermässing und Stauf.

Nach einer Urkunde vom Mittwoch nach Obersttag¹ von 1339 verkaufte Herrmann von Stauf, Domherr und oberster Schulmeister zu Eichstätt die Nutzung der beiden Kirchen zu Schwimbach an Zehnten, Widem und anderen dem Spital zu Nürnberg auf zehn Jahre um 250 Pfund Heller und stellte unter andern auch den Hilpolt von Stein und Heinrich von Hirschberg, sowie die zwei Schweppermann als Bürgen auf, welche das Spital für den Kaufschilling entschädigen sollten im Fall, dass er vor Ablauf dieser Zeit sterben würde. Dieser von Stauf stammte aus der Linie Stauf-Ehrenfels bei Regensburg und bezog jährlich die Pfründen der genannten Pfarreien, welche er durch Vikarien versehen ließ.

Es ist dies die älteste Urkunde, welche von dem Dasein einer Kirche dahier redet.

Da die hiesige Pfarrei auch die beiden Filialkirchen zu Offenbau und Mindorf zu versehen hatte, war dem Pfarrer schon längst ein Kaplan beigegeben, der in den Nebenkirchen an einem der Wochentage und alle Feiertage Messe zu lesen und vorkommende geistliche Geschäfte zu besorgen hatte.

Allein die Kraft dieser beiden Geistlichen scheint den Erfordernissen der großen Gemeinde nicht genügt zu haben, deswegen stiftet 1412 am Mittwoch vor Pfingsten Hans Schmoll, der Braune, zu Eysölden auf dem Schloss ansässig, mit Genehmigung des Burggrafen Friedrich von Nürnberg dahier eine F r ü h m e s s e und dotierte sie unter folgenden Bedingungen:

- a. der Frühmesser muss in Eysölden wohnen,
- b. dem Pfarrer daselbst dienstwillig und gehorsam sein,
- c. alle Feiertage in Offenbau und Mindorf, alle Werkstage aber dahier eine Messe lesen. Vertritt er aber den Pfarrer oder seinen Gesellen (Kaplan), solle die Hälfte der Gebühren ihm gehören.

1471 vermacht der Amtmann H. Scheidt zu Stauf sein Gut

1 Der Obersttag ist der 6. Januar

oberhalb der Weet zu derselben. Das Patronat über diese Stelle behielt sich aber der Burggraf zu vor. Der damalige hiesige Pfarrer hieß Johann Tristran und sein Nachfolger Friedrich Ruland aus Stein.

1495 kommt als Frühmesser Herrmann Schottel vor.

1497 am Gallitage stifteten die Dorfmeister zu Offenbau eine eigene Frühmesse in Offenbau, deren Inhaber dort Messe zu lesen und alle heiligen Handlungen zu verrichten hatte, jedoch unbeschadet der Gebühren und Einkünfte des hiesigen Pfarrers, dem dieser Frühmesser bei- und untergeordnet blieb.

Der Stiftungsbrief ist unterschrieben vom Pfleger Utz von Knöringen zu Stauf und Ulrich Lesch, Pfarrer dahier, und befindet sich im Nürnberger Stadtbuch, welches im Archiv zu Nürnberg aufbewahrt wird.

Auch bestand dahier eine Bruderschaft zum heiligen Sebastian, welche um 1610 2½ Ort 6 dl. jährlichen Bodenzins bezog, mehrere Tagwerk Äcker als Eigentum besaß und zu Zeiten des Pfarrer Benz (1743) noch jährlich 30 Kreuzer zur Pfarrei bezahlte. Über den Zweck dieser Bruderschaft können wir so wenig als über die Zeit ihrer Auflösung nähere Aufschlüsse geben.

Dieses Parochialverhältnis bestand nach seinem ganzen Umfang unverändert fort, bis dahier **anno** 1521 unter dem Markgrafen Georg die Reformation eingeführt und das Filiale Mindorf mit Zustimmung des hiesigen Pfarrers Wolfgang Faber an die Pfalz ausgewechselt und der katholischen Pfarrei Jahrsdorf, dafür aber Pyras der hiesigen evangelischen Pfarrei einverleibt wurde.

Die noch in Mindorf wohnenden Protestanten besuchten zwar von da an schon an den Sonn- und Festtagen in hiesiger Kirche die Gottesdienste und Beichten, aber da sie noch der katholischen Pfarrei Jahrsdorf einverleibt waren, nahm der katholische Pfarrer in Jahrsdorf nicht bloß alle Taufen, Trauungen und Beerdigungen bei den Protestanten für sich in Anspruch, sondern wollte es auch nicht

einmal zugeben, dass der protestantische Pfarrer von hier die Kranken in Mindorf besuchte und ihnen das heilige Abendmahl reichte. Später wurde solches wechselweise gegen besonders ausgestellte Reverse¹ gestattet, bis am 9. März 1812 die Protestanten von Mindorf, Zell, Unterrödel hierher förmlich imparochiert² wurden.

Offenbau wurde nicht lange nach 1530 zu einer selbstständigen evangelischen Pfarrei erhoben und der Pfarrsprengel von Eysölden auf seinen jetzigen Umkreis zurückgeführt. Doch bestanden die Zehnt- und Getreideabgaben an die hiesige Pfarrei in den beiden abgetrennten Orten fort und wurden erst 1850 mit anderen abgelöst und in eine jährliche Geldabgabe verwandelt.

Die Verkleinerung des Pfarrsprengels einerseits und die veränderte Form des Gottesdienstes andererseits machten den Frühmesser und Kaplan dahier entbehrlich, weswegen beide Stellen eingezogen und ihre Besoldung zu den Pfarreinkünften geschlagen wurde.

Als der letzte Kaplan erscheint dahier Daniel Lurz 1574.

1 hier: besondere schriftliche Erlaubnisse

2 in die Kirchengemeinde eingegliedert

IV. Beschreibung der Kirche.

Während der alte Kirchturm stehen blieb, wurde die Kirche im Jahre 1749, 21. Mai, also nach Beendigung des österreichischen Erbfolgekrieges, von Grund aus umgebaut und bei dieser Gelegenheit unter dem alten Altar ein bleiernes Kästchen mit den Reliquien des heiligen Johannes und Georg gefunden, welches an die Regierung eingeschickt wurde. Die feierliche Einweihung geschah am 25. Sonntag nach Trinitatis 1752.

Kirche und Altar waren nach katholischer Sitte vordem mit vielen Gemälden und Holzfiguren geziert, die beseitigt wurden und zum Teil in einem ganz ruinösen und wertlosen Zustand noch vorhanden sind.

Auf die damalige politische Lage Deutschlands bezieht sich die in den Grundstein gelegte Nachricht, welche poetisch also beginnt:

„Da Europens heitern Himmel blut'ge Kriege trüb
gemacht

„Und die holde Friedessonne an demselben
wieder lacht“

und erzählt dann in weitschweifiger Prosa weiter, dass unter Kaiser Franz I., Markgraf Karl Wilhelm Friedrich, dem Oberamtmann von Lentersheim, Richter Hauck, Kastner Hofmann von Stauf und Pfarrer Herrenbauer von hier von dem Baumeister Steingruber der Grundstein gelegt wurde am 21. Mai 1749.

Die Kirche selbst hat viereckige Fenster, auf jeder Seite vier, und bildet im Innern ein Oblongum von 64 Schuh Länge und 34 Schuh Breite und mit einer Höhe von 36 Schuh. Über den Weiberstühlen hin läuft zu beiden Seiten eine Empore für die Männer hin, welche ihren Eingang unter dem Turm hat. Vor dem ganz einfachen mit Eccehomo-Bild von untergeordnetem Wert gezierten Altare steht der Taufstein, oberhalb des Altars befindet sich die Kanzel und ober dieser wieder die Orgel, ein noch gutes Koppelwerk von 10 klingenden Registern. Links und rechts von der Kanzel aus sieht man 2 besondere Abteilungen der Emporen, deren linke früherhin für die Beamten (nun für den Revierförster) von Stauf, deren rechte für die Pfarrfamilie bestimmt ist. Der Raum links und rechts von der Kanzel ist mit den lebensgroßen Bildnissen des Herrn Jesus, Moses, Petrus und Luthers geschmückt, deren künstlerische Darstellung keinen Kenner befriedigen dürfte.

An den Wänden der Emporen hängt in der Mitte auf beiden Seiten **in duplo** sich gerade gegenüber das lebensgroße Ölbild des 1509 verstorbenen Fräulein von Schmolli (nicht Schmolke), der Stifterin des Gemeindewaldes, welches von Zeit zu Zeit aufgefrischt wird, wie solches bei der 1863 vorgenommenen großen Reparatur der inneren Kirche auch geschah. Diese Reparatur hat der Gemeinde über 800 Gulden gekostet, aber der Kirche auch eine sehr freundliche Gestalt gegeben. Der Fußboden der Kirche ist mit Solnhofer Marmorplatten bedeckt und von der glatten Decke herab hängt ein zweiarmiger messingener Kronleuchter, welcher den Stiftern, Bauern Gerngros auf dem Zereshof und dem Gastwirt Adam Bernreuther von Pyras, 250 Gulden gekostet hat.

1867 wurden die neuen Türen an der Rückenwand des Altars auf Betrieb des derzeitigen Pfarrers von der kombinierten Stiftung Stauf angeschafft, um die bis dahin offen stehenden Räume zu schließen und die Zugluft abzusperren.

Die drei Glocken auf dem Turm sind noch ganz neu und von sehr schönem Tone. Die größte trägt ohne Jahreszahl die Umschrift: Zu Gottes Ehre und Dienst gehöre ich. Hans,

Glockengießer in Nürnberg. Sie wiegt 19 Zentner und stimmt fis.

Die mittlere Glocke wiegt 13 Zentner,
stimmt gis und trägt die Umschrift:

Ps. 66, 8, Lobet, ihr Völker, unsern Gott, lasset
seinen Ruhm weit erschallen. Goß mich Johann
Stapf zu Eichstädt.

Die kleine, welche ungefähr 6 Zentner
schwer ist, und h stimmt, trägt die Aufschrift:

Um des Hauses des Herrn willen, unseres
Gottes, will ich dein Bestes suchen. Ps. 122, 9.

Die alte gebrechliche Turmuhr wurde 1866 durch eine
ganz neue vom Uhrmacher J. Holweg in Nürnberg gefertigte
ersetzt, welche der Pfarrgemeinde 600 Gulden gekostet hat.

Der Turm ist zirka 150 Fuß hoch, unten
vier-, oben achteckig, an der Spitze mit Zinnblech
beschlagen und oben mit Knopf und Hahn geziert.

Am 8. März 1868 hat ein wütender Sturmwind unter
vielen anderen Gebäuden auch den hiesigen Turm sehr stark
beschädigt und bei der Reparatur desselben fand man den 1830
aufgesetzten weißblechernen Turmknopf so verrostet, dass er
am 29. Juli curr.¹ durch einen neuen ersetzt werden musste.

Unten befinden sich an den Seiten desselben verschiedene
eingemauerte Grabmonumente, von denen das erstelinks einen
geharnischten Ritter mit der Umschrift zeigt: „1597 den 27. Oktober
ist der edle und gestrenge von und zu Danhausen, Amtmann zu Stauf,
selig verschieden. Seines Alters 79 Jahre“. Das nächstfolgende trägt
die Umschrift: „1597, 16. August ist in Gott verschieden die edle und
tugendsame Frau Agatha von Donhausen, geb. Ochsenbach“.

¹ des laufenden Jahres

Das 3.: Ernestine Hoferin von Lobenstein, gestorben in Stauf 29. September 1714, Oberamtmannsfrau.

Das 4.: Katharina Christiana von Preyßing auf Zell, geb. von Seyboth.

Das 5.: Christian Friedrich von Preyßing, auf Zell gestorben 1745.

Das 6.: Johann Christoph Benz, sen., Pfarrer dahier, gestorben 1717.

Rechts von der Eingangstüre stehen die Denksteine von:

1. Gertrud Freyin von Preyßing, auf Zell gestorben 21. Juni 1720.
2. Sebastian Ludwig von Preyßing, gestorben den 3 August 1716.
3. Johann Heinrich Hofer von Lobenstein, gestorben 20. Februar 1705.
4. Anna Rosina von Jaxtheim, Amtmannsfrau zu Stauf, gestorben 27. April 1660.
5. Georg Ludwig von Schlammersdorf.

Tritt man vor den Altar hin, so sieht man links die mit großer lateinischer Inschrift versehene Marmortafel des Stauer Oberamtmanns Johann Heinrich von Rantzow, der an der linken Seite des Altars begraben liegt und am 16. März 1766 gestorben ist.

Neben diesem steht das Monument des Amtmanns zu Stauf, Karl von Birkholz, gestorben am 3. Mai 1621.

Rechts vom Altar stehen ebenfalls zwei Monumente, deren Inschrift aber nicht mehr zu entziffern ist.

Hinter dem Altar befindet sich die untere und über derselben unmittelbar vor der Kanzeltüre die obere S a k r i s t e i . Gegen Osten

befinden sich 2 Türen an der Kirche, von denen die vordere bei jedem Gottesdienste geöffnet wird, die Hintere aber seit unvordenklichen Zeiten verschlossen bleibt. Der Richter Hauck, ein sehr einrissiger¹ und streitsüchtiger Mann, hat sich vergebens abgemüht, ihre Öffnung von Pfarrer Hernbauer zu erzwingen, da er die wenigen Male, welche er des Jahres zur Kirche gehe, seinen Eingang durch die danebenstehende vordere Türe nehmen könne.

1 heute nicht mehr gebräuchlich, bedeutete so viel wie störrisch, halsstarrig

V. Der Kirchhof

ist, wie vom Anfang an, so heute noch der Begräbnisplatz für die Toten, welche in feinem sandigen trockenen Boden innerhalb 12 Jahren verwesen, so dass bei seiner hohen Lage und bei seinem geräumigen Umfange noch kein Grund zu seiner Verlegung gegeben war. Er ist mit einer steinernen Mauer umgeben, welche ehemals 7 Türme gehabt haben soll, von denen noch ein runder am nördlichen und ein viereckiger am südlichen Ende stehen, die mit einer Brustwehrmauer und vielen Schießscharten von innen verbunden und außen durch Wall und Graben geschützt sind. Auf dem Gottesacker findet man sehr schön gearbeitete Grabsteine, darunter auch etliche der hier und in Stauff gestorbenen und dort begrabenen Pfarrer und Amlleute.

VI. Die Pfarrei.

Das Jahr ihrer Gründung lässt sich nicht angeben, sie ist aber ohne Zweifel so alt, als die Kirche selbst, und gehörte, wie oben schon erwähnt, ehemals zum Dekanat Hilpoltstein und Bistum Eichstätt, bis die Reformation dahier eingeführt wurde, welches 1521 - 23 geschah.

Die Stelle ist mit 102 Tagwerk Grundstücken dotiert, welche mit Ausnahme der 8,85 Tagwerk Wald jetzt verpachtet sind. Die verschiedenen Naturalbezüge an Zehnten, Getreide- und Bodenzinsen sind seit 1850 mit einem Kapitale von 6150 Gulden abgelöst. Sie hat einen jährlichen *B a u c a n o n*¹ von 6 Gulden 15 Kreuzer in die Stiftung Stauf zu bezahlen, von welcher alle kleinen und großen Baureparaturen gewendet werden. Auch hat sie an die hiesige Ehehaftsschmiede jährlich 14 Strich Dengelhaber und eine Schleifgarbe zurzeit noch zu entrichten. Die Schmiede-Ehehafts-Gerechtigkeit² wurde am 15. September 1868 mit 140 Gulden bar abgelöst.

Anfangs 1618 hatte von Birkholz eine Kapelle in Stauf eingerichtet und Pfarrer Minderlein und der Cantor Weißdorfer hier es übernommen, alle Sonntage dort Gottesdienst zu halten. Die Nachmittags-Christenlehre besorgte der Cantor allein; aber zu diesem wollten die Stauer ihre Kinder nicht in die Kirche schicken. Birkholz stellte den Antrag, den Schulmeister zu einem Diakonus in

1 Reallast auf dem Grundbesitz als jährliche zweckgebundene Zahlung, entstanden aus der sog. Zehentbaupflicht. Heute nicht mehr existent

2 Reallast auf dem Grundstück, die den Eigentümer verpflichtete, eine Schmiede zu betreiben

Stauf zu ordinieren, weil er auch gut predigen könne, allein der Antrag ging nicht durch, wohl aber das ganze Unternehmen wieder ein.

Wie es scheint wurden die Gehalt- oder Funktionsbezüge des Pfarrers und Cantors zum Teil durch freiwillige Beiträge der Beamten in Stauf, zum Teil durch Zuschüsse aus der Amtskasse aufgebracht, und diese Bezüge unter dem nachfolgenden Amtmann Wuttenau in Stauf den dortigen Beamten zugewendet und den hiesigen Kirchendienern entzogen.

Die Erbauung des ältesten Pfarrhauses lässt sich nicht ermitteln, das gegenwärtige aber wurde 1719 von Maurermeister Matthäus Ellinger neu aufgeführt und im Ganzen sehr zweckmäßig eingerichtet. Die 6 heizbaren Zimmer mit 2 Schlafkammern sind geräumig, hoch und hell genug, um gerne darin zu wohnen. Der gegen Südosten daran stoßende Hof mit einem Ein- und Ausfahrtstor und einem Pumpbrunnen ist durch das Waschhaus, die Holzschupfe, Scheune, Schwein-, Rinder-, Pferde- und Schafstallung von den dahinter liegenden Gärten getrennt, von welchen zwei als Gemüsegärten und der dritte, 1 Tagwerk groß, zum Gras- und Obstbau verwendet werden. Auf die Wiederherstellung dieser, sowie eines kleinen Blumengärtchens am Hause hat Berichterstatter viele Zeit, Mühe und Kosten verwendet und circa 100 neue Bäume gepflanzt und die Hecken wieder ausgebessert, auch die Grenze zwischen dem Pfarrgarten und dem Nachbar Sengleithner berichtigen lassen, wie die eingesetzten Marksteine beweisen.

Die hiesige Pfarrei galt bis 1793 als Fraischpfarrei¹ des Amtes Stauf und hatte als solche das ausschließliche Recht, aber auch die unabweisbare Pflicht,

1. alle Meineidsverwarnungen im Amte Stauf vorzunehmen,

¹ Pfarrei mit bestimmten zugewiesenen gerichtlichen oder rechtlichen Pflichten bzw. Befugnissen

2. alle verunkeuschten Personen¹, welche vom Gerichte zur Ehe verurteilt wurden, in hiesiger Kirche zu trauen,
3. alle Selbstmörder des Amtsbezirks auf dem hiesigen Kirchhofe zu begraben.

Die verunkeuschten Personen wurden mit einem Strohkrantz auf dem Kopfe, öfters sogar in der Begleitung zweier Amtsdieners, ganz in der Stille entweder in der Kirche selbst oder auch im Pfarrhaufe kopuliert².

Dass diese Trauungen von Seiten der Gemeinde irgendwie gestört wurden, kommt nirgends vor, wohl aber geschah es bei sonst ganz regelmäßigen Kopulationen³ (siehe Cap. Register von 1769, 1775, 1783 und 1787), dass die jungen Leute zerbrochene Rutenstücke von der Empore in die Weiberstühle herabwarfen und mit Schießen und Schreien auf dem Kirchhofe die hl. Handlung störten.

Das Begraben auswärtiger Selbstmörder auf hiesigem Kirchhofe war aber der Gemeinde schon lange anstößig, und am 30. Januar 1793 brach dieser geheime Groll in tatsächliche Widersetzlichkeit bei dem Begräbnis des Johann Michael Hölzel von Offenbau aus, der sich in seiner Scheune erhängt hatte und mittels Schlitten nachts 8 Uhr auf den hiesigen Gottesacker gebracht wurde. Die ganze Gemeinde stemmte sich dagegen und als der Justizamtmann Fürst die Beerdigung persönlich durchsetzte, ward er mit Schneebällen geworfen. Auf die von der hiesigen Gemeinde an die Regierung zu Ansbach am 7. März eingereichte Bittschrift ward ihr unter dem 7. Mai 1793 die Antwort, dass es bei der geschehenen Beerdigung sein Bewenden habe, dass aber von nun an kein auswärtiger Selbstmörder mehr auf ihren Kirchhof begraben werden solle.

1 Personen, die bereits vor der Ehe sexuelle Kontaste pflegten.

2 getraut

3 hier gemeint: Erklärung von zwei Personen zu „Mann und Frau“

VII. Pfarrer.

An der hiesigen Kirche lassen sich folgende aufführen:

a. vor der Reformation:

1. Tr i s t r a n , Johann, um 1412, zu dessen Zeit am Mittwoch vor Pfingsten die Frühmesse dahier von Hans von Schmoll zu Eysölden gestiftet wurde;
2. Z ä u n e r , Johann, um 1416;
3. R u l a n d , Friedrich, 1428, aus Hilpoltstein, fertigte ein Verzeichnis der Pfarreinkünfte (Archiv);
4. R a u t e n k r a n z , Konrad, 1472;
5. M a r s c h a l k , Erhard, 1480.
6. L ö s c h , Ulrich, von 1497-1521, welcher den Stiftungsbrief der Frühmesse zu Offenbau am Sonntag Galli 1497¹ unterzeichnete, der sich abschriftlich in der Beschreibung der hiesigen Pfarrgrundstücke des Pfarrers Eyrich als Anhang befindet, und damit zugab, dass von nun an in Offenbau ein besonderer Geistlicher war.

7. L ö s c h , Andreas, 1522;

1 der Sonntag nach dem Namestag des heiligen Gallus (16. Oktober)

b. nach der Reformation:

8. Kraus, Wolfgang, 1523—35;
9. Schmidt oder Faber, Wolfgang, bis 1575;
10. Schöner, Peter, bis 1577, ließ sich nach Offenbau versetzen, und
11. Schmidt oder Faber, Johann, zog von Offenbau hierher 1577 - 1584, und legte das älteste der vorhandenen Sterberegister an vom Jahre 1577 und das älteste Beichtregister von 1579. Auch entwarf er ein Verzeichnis der Einkünfte der Pfarreien Eysölden, Offenbau, Thalmässing und Alfershausen;
12. Minderlein, Eucharius, bis 1610. (1598 war Abraham Minderlein evangelischer Pfarrer in Zell; ob er des hiesigen Vater war, ist ungewiss.);
13. Minderlein, Lorenz, Sohn, bis 1634;
14. Meyer, Johann Georg, bis 1666, kam von Offenbau hierher. Unter ihm ging 1662 der Grummetzehnten¹ durch die Widerspenstigkeit der Bauern für die Pfarrei verloren, die ihn vorher über 80 Jahre lang bezogen hatte;
15. Rötter, J. Stephan, bis 1689, von Heideck gebürtig. In der von ihm gefertigten Fassion² bemerkt er ausdrücklich, dass er seine Schmiedearbeiten außerhalb des Dorfes machen lasse, um nicht dem hiesigen Schmied 14 Strich³ Dengelhaber⁴ und eine Schleifgarbe⁵ geben zu müssen, drang aber mit der

1 mit Grummet ist hier der Grasschnitt einer Heuwiese gemeint

2 Fassion bedeutet hier Erklärung zum kirchlichen Vermögen

3 eine Maßeinheit, um die Getreidemenge messen zu können

4 Hafergabe als Teil des Schmiedelohns

5 Getreidegarbe als Abgabe, hier als Teil des Schmiedelohns

Verweigerung dieses lästigen Rechnisses nicht durch¹;

16. Benz, J. Christoph, bis 1717, aus Ansbach, kam von Thalmässing hierher und sein Grabstein steht im Eingang unter dem Turm;
17. Benz, Christoph, Sohn, bis 1743, wo er nach Weißenburg zog;
18. Herrnbauer, Joh. Friedrich, bis 1765, aus Schwabach gebürtig, wo er auch 3 Jahre lang Fröhprediger war, bis er 1728 die Pfarrei Unterampfrach, 1736 die zu Weidenbach und 1744 die hiesige erhielt. Er hat sich dahier um den Neubau der Kirche sehr verdient gemacht, aber von der Gemeinde so wenig Dank für seine Verdienste geerntet, dass er sich von hier oft wegsehnte. Sein Wunsch ging aber nicht in Erfüllung, und er starb hier am 28. November 1765;
19. Herrgott, Heinrich Salomo, 1766, starb schon nach $\frac{3}{4}$ Jahren, 57 Jahre alt;
20. Häuslein, Johann Andreas, 1768-1772. Bei der Taufe seines Kindes 1768 wurde die neue Orgel zum ersten Male geschlagen, und dies von da an bei allen ehelichen Taufen beibehalten;
21. Eyrich, Johann Stephan, aus Uffenheim gebürtig, bis 1802, war einer der tätigsten und kampfesmutigsten, dabei aber zugleich einer der friedliebendsten Pfarrer dahier. Er legte die Pfarrgärten an, umgab sie mit Zäunen und Hecken und verwandte viel Fleiß und Geld auf die Anpflanzung von Akazien in hiesiger Gegend, von denen aber nur selten mehr ein Exemplar gefunden wird;

¹ dies spielt offenbar darauf an, dass die örtliche Schmiede aufgrund einer besonderen Art von Grunddienstbarkeit betrieben wurde und dafür eine verbindliche Entlohnung festgesetzt war

22. Lettenmeyer, Johann Michael, bis 1832. Er war 3 Jahre Zuchthausprediger in Schwabach und 20 Jahre Pfarrer in Barthelmeßaurach, als er am 4. September 1804 dahier aufzog;
23. Sonnenmeyer, J. Friedr. Ferd., bis 1834, kam von Thalmässing aus hierher;
24. Lindner, Johann Christ. Ferd., bis 1851, tat besonders viel für die Obstbaumzucht. Er kam von Nennslingen aus hierher und starb 1851 bei seinem Sohn, dem derzeitigen Pfarrer in Offenbau;
25. Köberlin, Christian Ludwig, bis 1862. Von 1819 an war er Pfarrer in Burggrub, von 1824 an in Gronenbach, von 1834 an in Dickenreishausen, von 1849 Dekan in Kempten;
26. Beck, Karl Justus Ludwig, bis 1865, kam von Weißenkirchberg hieher;
27. Dr. Hübsch, Johann Georg Adam, zog am 26. September 1866 dahier auf, nachdem er von 1832 - 37 Studienlehrer in Kitzingen, bis 1848 Pfarrer in Gesees, bis 1862 in Naila und bis 1866 Pfarrer in Helmbrechts vorher gewesen war.

VIII. Vermögen der Kirche.

Der Zehnten zu Landersdorf gehörte zu $\frac{1}{3}$ den Herren von Wolfstein auf dem obern Sulzbürg, welche zu Pyrbaum saßen. Diese verliehen ihren Anteil am großen und kleinen Zehnten von 1556 - 1740, wo die Herrschaft Wolfstein an Bayern (Pfalz-Neuburg) überging, von fünf zu fünf Jahren an das hiesige Gotteshaus und empfangen von demselben für jeden neuen Lehensbrief 10 Gulden. Diese Lehenbriefe liegen noch im Archiv zu Nürnberg vor.

Das zweite Drittel dieses Zehnten gehörte dem Bischof von Eichstätt, der ihn nach Briefen von 1663 und 1698 dem hiesigen Gotteshaus verlieh.

Das letzte Drittel gehörte dem Kloster Seligenporten, das ihn am 3. Mai 1568 an Wunibald Schermer zu Landersdorf gegen jährlich 13 Metzen¹ Korn und 13 Metzen Haber verlieh. Zwei Drittel dieses Zehnten hatte aber Hanns Schermer (Schermaier) an sich gebracht und 1631 an das hiesige Gotteshaus um 1000 Gulden und 26 Reichsthaler Leihkauf verkauft, wovon 100 Gulden sogleich, 1634 aber nur im Ganzen noch 200 Gulden dafür bezahlt wurden, weil von 1636 bis 1654 ganz Landersdorf in Schutt und Asche lag, der Zehnten also nichts ertrug.

Das Obereigentumsrecht über ihren Antheil an diesen $\frac{2}{3}$ Zehnten behielten Eichstätt und Seligenporten und übten es, ersteres bis 1737, letzteres bis 1729, nach vorliegenden Urkunden

1 Metzen ist eine Maßeinheit (sog. Hohlmaß) für Getreide

zu Gunsten der hiesigen Kirche als Lehenträgerin aus.

Durch Verheiratung der Bertha von Heideck mit einem Herrn von Wolfstein auf dem Sulzbürg kam ein Teil der Heideck'schen Zehnten und Güter an die von Wolfstein, und nachdem die kinderlose Witwe Bertha selbst als Äbtissin in das von ihr und ihrem seligen Mann gestiftete Kloster Seligenporten eintrat, vermachte sie demselben ihr ganzes Erbgut zum Eigentum. Daraus erklärt sich der Ursprung der Kloster Seligenporten'schen Untertanen in hiesiger Gegend.

Einen weiteren Zehnten besaß das Gotteshaus in den über 100 Morgen großen und auf der Höhe zwischen Offenbau und Stauf gelegenen Hof Tendel oder Tandel, der vor 1636 schon eingegangen war, und diesen Zehnten erhielt es von dem Herzog in Bayern und Pfalzgrafen bei Rhein Wolfgang Wilhelm zu Hilpoltstein am 3. Dezember 1636 verliehen.

Derselbe verleiht am 21. November 1652 von Hilpoltstein aus auch dem hiesigen Gotteshause den Zehnten von etlichen Gütern, die 1628 der Stadtvogt zu Ansbach Adam Loy besessen hatte, von dem der Zehnten den Namen *L o y z e h n t e n* erhielt. Über denselben hatte schon 1579 am 25. Januar Johann Bernhard von Stauf zu Ehrenfels auf Ditterskirchen ein Saalbüchlein anfertigen lassen. Ein Register über die gesamten Zehnten des hiesigen Gotteshauses fertigte auch am 12. November 1693 der Richter Spieß in Stauf.

1598, 20. Februar, verkauft Leonhard Maier von Alfershausen sein dortiges Gut an die hiesige Kirche um 118 Gulden.

1622, 26. Februar, haben die Herren von Giech in und um Alfershausen 18 Güter und Feldstücke angekauft und solche 1683 auf dem Schloss zu Stauf dem Gotteshause Eysölden vermacht. Diese Stücke hatten in lebendigen Fällen den 16., in Todesfällen aber den 20. Gulden Handlohn zu entrichten. (Schon 1592, 1. September, haben sie von Georg Friedrich von Heideck alle seine Lehen in und um Alfershausen um 40 Gulden erkauft).

1602, 29. März, gibt Leonhard Unfried zu Alfershausen sein Gut daselbst der hiesigen Kirche zu Eigen und empfängt es für seine Lebtag als Lehen zurück.

1672, 5. September, verkauft Chr. Sebastian von Jaxthaim $\frac{1}{3}$ Antheil am Zehnten zu Reichersdorf an die hiesige Kirche um 330 Gulden, welche Summa aus dem Heiligen zu Stauf bezahlt wurde und zwar im Amt Stauf.

Das Vermögen der Kirche war ein sehr beträchtliches und wurde ehemals von dem hiesigen Pfarrer und dem gewählten Heiligenpfleger unter der Oberaufsicht des Kastners und Richters zu Stauf verwaltet, welche jährlich die Rechnung abhörten.

1584 bezog noch der hiesige Pfarrer seinen Besoldungsanteil aus „dem Heiligen“ zu Eysölden.

Später nahm das Amt Stauf die Verwaltung des Vermögens der hiesigen und der übrigen untergeordneten Kirchen zu Alfershausen, Offenbau, Thalmässing und der zu letzterem eingepfarrten Filiationen ganz allein in die Hand, führte aber noch längere Zeit über die Einkünfte und Ausgaben der einzelnen Gotteshäuser gesonderte Rechnung. Die letzten noch vorhandenen Spezialrechnungen der einzelnen Stiftungen gehen bis 1629 und 30. Die erste kombinierte Stiftungsrechnung nach dem 30-jährigen Krieg umfasst die drei Jahre 1663/5 und ist von dem Richter Leonhard Max Wesel gefertigt. Die Vereinigung mag in den Jahren 1650 - 59 vollzogen worden sein.

Wahrscheinlich fand man es für bequemer, das Vermögen aller Kirchen in eine Masse zusammenzuwerfen und daraus die gemeinschaftlichen Bedürfnisse zu bestreiten. So entstand die „combinirte Stiftungsverwaltung Stauf“, anfangs vom Richteramt Stauf fortgeführt, seit dem Jahre 1809 eigene Verwaltung, welche trotz der allgemeinen Unzufriedenheit und der 1853 ernstlich versuchten Auflösung dieses Instituts doch zur Zeit noch fortbesteht und unter dem Vorsitz eines Geistlichen von mehreren Mitgliedern aus den beteiligten Gemeinden gebildet wird.

Man sagt, dass in den Drangsal vollen Zeiten nach dem dreißigjährigen Kriege der Markgraf die Kapitalien der Stiftung Eysölden einzog und diese durch Grundstücke des Meiereihofes zu Stauf dafür entschädigte, und zwar 1683.

Als Gründe der Unzufriedenheit mit dem damaligen Stand der Dinge werden folgende von der Gemeinde namhaft gemacht:

1. Diese Verwaltung kostet jährlich über 700 Gulden, welche bei der Einzelverwaltung erspart würden;
2. Der Geschäftsgang ist ein schwerfälliger und langsamer, indem über die kleinste Reparatur erst berichtet, beraten und beschlossen, und lange Zeit zu ihrer endlichen Wendung erfordert wird;
3. Da die Gemeinden, welche ursprünglich ein geringeres Vermögen beibracht haben, den reicher dotierten gleichgehalten werden, so leiden letztere bei ihren Ansprüchen auf Befriedigung notwendiger Bedürfnisse gar oft eine empfindliche Zurückstellung;
4. Durch den ungebührlich langen Aufschub werden die eingerissenen Schäden immer größer und ihre Reparatur kostspieliger;
5. Der fromme kirchliche Sinn für Stiftungen und Gaben zum Besten des Kirchenfonds ist seit dem Bestehen dieses Combiniums in allen Gemeinden ganz und gar erstorben, indem die Anschaffung der geringsten Requisiten jetzt von der kombinierten Stiftung gefordert und selbst die unentgeltliche Spann- und Handfrohn seit 1867 verweigert wird, und zwar mit Genehmigung der Oberkuratelbehörden¹;
6. Anstatt dass sich das Vermögen dieser Verwaltung mehren

1 Aufsichtsbehörde

sollte, bestehen zurzeit sogar Bauschulden, welche in 20jährigen Annuitäten abgetragen werden sollen.

Nach dem 1853 angefertigten Teilungsplan wäre angeblich auf Eysölden eine Summe von 31.000 Gulden,

auf Thalmässing 52.000 Gulden,
auf Offenbau 11.000 Gulden,
auf Alfershausen 17.000 Gulden,
auf Aue 8.000 Gulden

gekommen, wobei es zunächst nur auf Verteilung der vorhandenen Gelder abgesehen war, denn das Gesamtvermögen des Combiniums beträgt circa 150.000 Gulden.

Gegenwärtig werden aus jener kombinierten Kasse noch 185 Gulden 38 Kreuzer an die hiesige Armenkasse, 38 Gulden 42 Kreuzer an den Pfarrer und 26 Gulden nebst 4 Scheffel, 2 Metzen, $\frac{3}{4}$ und $\frac{1}{16}$ Korn an den Kantor verabreicht.

Das Aktivvermögen ist aber auch darum keines Wachstums mehr fähig, weil die kirchlichen Klingelsackeinlagen in der ganzen Umgegend nicht der Kirche, sondern halb der Schul-, halb der Armenkasse zugewiesen sind, für welche oft kaum der zehnte Mann einen Pfennig einlegt.

Der Verwaltung selbst aber, welche vom k. Dekan Reichenbach zur Zeit dirigiert wird, muss man die gerechte Anerkennung eines treuen und gewissenhaften Haushalts widerfahren lassen, und es ist nicht immer ihre Schuld, wenn eingerissenen Mängeln nicht sogleich abgeholfen und nicht jedem Verlangen entsprochen werden kann.

Einer Auflösung dieses Combiniums, welches für alle Reparaturen und Bedürfnisse seiner 5 Pfarreien und damit verschiedener Kirchen, Pfarr- und Schulhäuser zu sorgen hat, scheint man auch von Oben herab, und zwar aus dem ganz einfachen Grunde nicht geneigt zu

sein, weil in diesem Falle das Staatsärar¹ das **onus fabricae**² für die minder vermögenden einzelnen Gemeinden zu übernehmen hätte, falls deren Mittel nicht dazu ausreichten, und das von dieser Baulast freibleibt, so lange das Combinium fort dauert.

1 die Staatskasse

2 die Kirchenbaulast

IX. Die Schule

dahier ist wohl so alt, als die Kirche selbst, da beide Institute überall fast zu gleicher Zeit gegründet wurden.

Ursprünglich war nur ein einziger Lehrer an derselben, der zugleich die niederen Kirchendienste des Kantors, Organisten und Messners versah. Die sich im Laufe der Zeit mehrende Schülerzahl nötigten aber denselben, sich auf eigene Kosten einen Gehilfen zu halten, der mit ihm in demselben Zimmer teils in derselben Zeit, teils abwechselnd Unterricht erteilte.

Vom Jahre 1823 an fand man es aber für besser, die Schule abzuteilen, und die Vorbereitungs-klasse dem Schulgehilfen allein zu überweisen, so dass die gemischte Oberklasse von 7 - 11 Uhr Vormittag und die Elementarklasse von 12 - 3 Uhr Unterricht erhielt.

Von den Kantoren können wir bis jetzt bloß folgende namhaft machen:

1. Georg Hofmann, um 1579,
2. Jörg Dödlein, 1580,
3. Johann Heinrich Weißdörfer, 1617,
4. Balthasar Gilger, 1623,
5. Johann Balthasar Gilger, 1644,
6. Lucas Stürmer, † 1648,
7. Heinrich Stürmer, 1655,
8. Thomas Gemeinbauer, 1667,

9. Christoph Scharrer, 1688,
10. Michael Demuth, 1701,
11. Philipp Grimm, 1710,
12. Friedrich Grimm, 1740,
13. Michael Grimm, 1762,
14. Kühn, 1772,
15. Öffner, J. Mich., 1778-1819,
16. Bischof, J. Sebastian, 1833,
17. Heunisch, Verweser bis 1834,
18. Weber 1836,
19. Hügelmeier, Sebast., bis 1845,
20. Distl, Johann Christoph, († 8. April 1868)
21. Keil, Leonhard, kam am 1. Oktober 1868 v. Thalmässing hierher.

Nachträglich wird hier noch berichtet, dass das Lehrzimmer im alten Schulhaus viel zu klein war, um die Schülerzahl zu fassen und auch zu wenig Fenster hatte, um nach allen Seiten hin das nötige Licht zu geben, so dass man sich genötigt sah, das alte Schulhaus auf Kosten der Stiftung Stauf 1795 umzubauen und entsprechend zu erweitern, so dass jetzt jede Klasse ihre eigene geräumige Schule und durch ihren besonderen Lehrer auch ihren vollständigen Unterricht in den für die Winter- und Sommerschule vorgeschriebenen Lehrstunden hat.

Schulgehilfen

und Lehrer der Elementarklasse waren von 1823 an folgende:

1. Bischoff, 1823,
2. Rieger, Dan., 1826,
3. Backof, 1830,
4. Kühn, Johann Georg, 1830,
5. Hofmann, Joh. Georg, 1831,
6. Engelhardt, Friedrich, 1835, '
7. Busch, Georg Michael, 1839,

8. Endreß, 1839,
9. Kühn, Johann Leonhard, 1840,
10. Schüßler, Georg, 1847,
11. Distel, Johann Friedrich, 1848,
12. Distel, Johann Philipp, 1851,
13. Ganzer, Leonhard, 1853,
14. Wieser, Jacob, 1858,
15. Bayer, Adolar, 1859,
16. Buck, Friedrich, 1860,
17. Lechner, Johann Wolfgang, 1861,
18. Lutz, Johann Michael, 1863,
19. Gruber, Georg, 1865,
20. Zippelius, Johann Friedrich, 1866,
21. Fleischmann, Georg, vom September 1867,
22. Kapeller, Michael, vom Mai 1868 an.
23. An die Stelle des nach Offenbau versetzten Gehilfen
Kapeller kam am 1. November 1868 August Simon.

X. Das Schloss in Eysölden.

Seine ersten Erbauer sind so wenig bekannt, als das Jahr seiner Entstehung. Man nimmt allgemein an, dass die Herren von Stein zu Hilpoltstein, welche vordem die Herrschaft über Stauf und Umgegend besaßen, einem Adeligen aus ihrer Verwandtschaft den Grund und Boden mit der Erlaubnis, ein Schloss darauf zu bauen, zu Lehen gegeben haben. Das Schloss erhielt den Namen „Sölde“ oder „eine Sölde“; denn Sölde bedeutet ursprünglich ein Haus, eine Wohnung oder das Schloss eines Vasallen, in welchem der Landesherr auf seinen Reisen und Jagden samt seinem Gefolge unentgeltlich beherbergt werden musste. Wie unter den **Villis** (Landgütern) die **Curiae** (landesherrliche Schlösser), so waren unter diesen **Curiiis** die **Seldae** begriffen und bildeten Bestandteile derselben. Daher liest man **curiam nostram in villa**; und **curiam una cum seldis, curiae adjacentibus**.

Dass sich die bekanntesten ältesten Besitzer nach ihrem Schloss und Gut dahier benannten und dass dieselben Probste derer von Stein gewesen sind, beweisen nachfolgende 3 Urkunden:

1. 1147 kommt ein Herrmann von Hisselden;
2. 1275 ein Probst Ulrich zu Isolden und
3. 1266 ein Berthold, genannt Isolt, als Probst Heinrichs von Stein vor.

Diese hier erbaute Sölde mag die Veranlassung zur Bevölkerung und Erbauung des Ortes gewesen sein und letzterem auch den Namen Eysölden gegeben haben. Nach dem Aussterben der Herren von Eysölden kam das Schloss an die Familie von Schmoll. Heinrich von Schmoll kommt schon 1279 urkundlich vor. Unter seinem Nachfolger wurde das Schloss ausgebaut, befestigt und an den 4 Ecken mit runden Türmen und vielen Schießscharten versehen; auch übten sie die vogteiliche Gerichtsbarkeit über ihre hiesigen Untertanen aus.

Nach einer alten Nachricht von 1338 sollen mehrere Glieder dieses Geschlechtes hierorts gestorben und begraben sein. Das Schlossgut war zur hiesigen Pfarrei zinsbar, und nach einem alten Saalbüchlein im Archive zu Nürnberg lieferten Stephan und Otto von Schmoll jährlich 8 Metzen Korn und 4 Metzen Haber zur Pfarrei. 1412, Mittwoch vor Pfingsten, erhielt Hanns von Schmoll, zu Eysölden gesessen, vom Burggrafen Friedrich von Nürnberg zu Cadolzburg die Erlaubnis, dass er in Eysölden, welches zum Bistum Eichstätt gehörte, für die Pfarrkirche daselbst eine ewige Frühmesse stifte, und solche mit Äckern, Wiesen und andern Einkünften dotiere.

Wilhelm von Schmoll, von 1470 - 72 Vogt in Stauf, war der Letzte seines Geschlechtes, und das Fräulein (Charlotte) von Schmoll, welches 1509 dahier starb und durch die Stiftung eines 54 Tagwerk großen Waldes bei der hiesigen Gemeinde ein ewiges Andenken erworben hat, scheint eine Tochter desselben gewesen zu sein.

Die Familie von Schmoll führte einen senkrecht geteilten, halb roten, halb weißen Schild im Wappen. Nach dem Ableben derer von Schmoll kam das hiesige Schlossgut an Ulrich oder Utz von Knöringen, der von 1490 bis 1525 Amtmann in Stauf war und seinen Sohn, Hanns von Knöringen, zum Nachfolger in seinem Amt, wie in seinen Besitzungen hatte. Er ist 1537 zu Ansbach gestorben und eine Gedenktafel in der Kirche zu Heilbronn zeigt an, dass er daselbst begraben liegt.

1539, am Dienstag nach Cantate¹ verkauften die Vormünder der Knöringen'schen Relikten das Schloss und Schlossgut an die Markgrafen Georg und Albrecht von Brandenburg um 3187 Gulden 2 Ort. Diese Vormünder waren Hanns Wolf von Knöringen, der als Amtmann zu Wassertrüdingen gestorben ist, sodann Christoph von Knöringen, sein Gevatter, Balthasar von Rechberg, Amtmann in Gunzenhausen, und Hanns Christoph von Eyb zu Sommersdorf als nächste Freunde und Anverwandte der Kinder, welche Hanns von Knöringen zurückgelassen hatte. Das Schloß hatte damals folgende Güter: zwei hier, eins zu Stayl (Steindl), eins zu Landersdorf, eins zu Alfershausen, zwei zu Thalmässing; ferner Zinsen von Äckern und Wiesen zu Thalmässing, Alfershausen, Patersholz, Eysölden und den vierten Teil Zehnten zu Reckenhofen. Das Geschlecht der Knöringen blühte übrigens noch lange fort; denn 1552 finden wir Hanns von Knöringen als Amtmann in Hohentrüdingen und 1757 einen von Knöringen als bambergischen Hauptmann. (S. Dr. Hübsch Chronik von Forchheim p. 73.)

Nachdem das hiesige Schloss von 1539 bis 1618 im Besitz der Markgrafen gewesen war, verkaufte der Markgraf Joachim Ernst dasselbe am 18. Oktober genannten Jahres um 300 Gulden an seinen Amtmann Ernst Karl von Birkholz zu Stauf, welcher von dieser Kaufsumme von 1619 an jedes Jahr an Weihnachten 50 Gulden zu bezahlen, außerdem jährlich, 5 Goldgulden und bei Besitzveränderungen 20 Gulden an das Kastenamt zu entrichten hatte. Zu dem Schloss gehörten damals nur noch 6 Tagwerk Äcker, die Vogtei darauf, der daran liegende Stadel, drei Plätze, der eine beim Wohnhaus, die andern hinter und vor dem Stadel, nebst der Gemeindegerechtigkeit, Rind- und Schafvieh zu halten.

Bei diesem Verkaufe hatte sich der Markgraf ausdrücklich ausbedungen, dass der Amtmann von Birkholz weder das Schloss, noch seine Zugehörungen an einen Nürnberger ohne markgräfliche Bewilligung verkaufen dürfe. Nachdem der Amtmann von Birkholz gestorben war, verkaufte seine Witwe das Schloss an den Obervogt Christoph Sebastian von Jaxtheim in Ansbach im Jahre 1632,

1 Cantate ist der 4. Sonntag nach Ostern

welcher es auch bezogen zu haben scheint; denn sein Sohn Jobst Wilhelm von Jaxtheim, der von 1654 - 1672 Amtmann in Stauf war, ist hier geboren. Der Sohn des Letzteren, Hans von Jaxtheim, vertauschte das Schloss im Jahre 1685 an Hans Haidt und die Landesherrschaft erteilte demselben die Taferngerechtigkeit¹ dazu, welche vorher auf einem andern Hause (dem des Michael Nießler) gewesen war. Es hatte in jener Zeit jährlich 5 Gulden Schutzgeld zu bezahlen und war im Übrigen steuerfrei. Der nachfolgende Besitzer Hans Hanger verkauft gegen Ende des vorigen Jahrhunderts (um 1750) das ganze Schlossgut an den Bauern Georg Thomas Emmerling, dessen Enkel Stephan es noch heute besitzt, und im Oktober 1649 übernommen hat. Gegenwärtig wird noch auf dem Schloss die Gast- und Schankwirtschaft betrieben.

1 Die Taferngerechtigkeit war als Rechtsanspruch an Grund und Boden und nicht an eine Person gebunden. Sie berechtigte dazu, das eigene Bier zu brauen, Gäste zu beherbergen, Speisen zu verabreichen und Bier ausschenken.

XI. Stauf.

a. Die Ruine

liegt auf einem gleichnamigen Bergkegel, der zwischen den Orten Eysölden, Schwimmbach, Stetten und Alfershausen mitten inne liegt und 1658 Fuß über die Meeresfläche emporragt. Er ist nach allen Seiten hin frei und bietet namentlich gegen Norden eine schöne Aussicht dar. Der Name Stauf wurde mehreren Bergen beigelegt, z. B. bei Reichenhall, an der Donau und am Regen.

Der Richter Hauck von Stauf leitet auch diesen Namen irriger Weise ab von *Stuffo*, *Stuf* oder *Stauf*, welches Wort bei den alten Deutschen sowohl einen Kelch als den Gott des Trankes (*Bacchus*) bezeichnet haben soll, der nach seiner Meinung, wie an andern Orten, so auch auf diesem Berge verehrt worden sei. Er sucht seine Annahme damit zu rechtfertigen, dass die Herren von Stauf einen Kelch im Wappenschild führen.

Wir aber glauben, dass die Ableitung des Wortes *Stauf* von *Staffel* oder *Stufe* in geschichtlicher und sprachlicher Beziehung die richtigere sei und geradezu einen hohen Berg bedeute, wie denn auch in alten lateinisch-deutschen Wörterbüchern ***rupes vel saxa ingentia*** erklärt wird durch: „steina, staufe edo filise unmezze.“

Dem Berge *Stauf* gegenüber liegt der sog. alte Berg,

der 1721 Fuß hoch und durch die von Eysölden nach Thalmässing führende Straße von dem ersteren getrennt ist.

Derselbe zeigt auf seinem Gipfel noch einen Wall und Graben, welche ein rundes Plateau von 160 Fuß Durchmesser einschließen, aber keine Spur von Mauerwerk wahrnehmen lassen. Man sagt, dass zuerst und ehe die Burg auf dem Stauf entstand, daselbst ein Wartturm gestanden sei oder wenigstens errichtet werden sollte, dass aber der ringsum freigelegene Staufer Berg den Vorzug vor jenem erhalten habe. Ursprünglich stand hier ein bloßer Wartturm, welcher mit denen zu Hilpoltstein, Heideck, Landeck, Mässing und Sulzbürg korrespondierte und eines von den Kastellen bildete, welches die Bayern gegen die Römer anlegten, die sich ihrerseits wiederum durch die Teufelsmauer, welche sich der römischen Grenze entlang von der Donau her über Altmanstein und Kipfenberg bis an die südwestliche Grenze des Landgerichts Hilpoltstein erstreckte, gegen die Überfälle der Bayern zu schützen suchten. Die von Sandsteinquadern erbaute alte Burg war drei Stockwerk hoch und ihre unten 7 - 8 Schuh dicken und mit vielen Schießporten versehenen Mauern umschlossen einen Raum von 50 Schuh Länge und 40 Schuh Breite, der jetzt mit Schutt und Gesträuch bedeckt ist. An der südöstlichen Seite stand ein besonderer Turm, der zum Burgverließ und zu Gefängnissen mit seinen unteren Stockwerken diente, aber im Jahre 1811/12 bis auf den heutigen Stumpf abgetragen wurde.

Neben diesem Turm befand sich zur ebenen Erde die Wohnung des Gefängniswärters und späteren Amtsdieners, welche gegenwärtig der Weber Xaver Mühling besitzt. Das Eingangstor in die Burg befand sich oben auf der Westseite und zu demselben führte ein durch eine hohe Mauer auf der linken Seite gedeckter Fahrweg, der unten mit hölzernen Riegeln belegt war. Unterhalb dieses Fahrweges gegen Süden war der Schlossgarten mit vielen Obstbäumen und Weingeländen angelegt. Auf der nordwestlichen Seite zieht sich noch der alte Wallgraben hin, welcher jetzt mit Obstbäumen bewachsen ist. Unterhalb der eigentlichen Burg auf der Ostseite war ein Vorwerk angelegt, welches aus einem Schloss (dem späteren Amthaus) mit Waschhaus und den gegenüberliegenden

Gebäuden für die Dienerschaft und Pferde bestand. Zur Erlangung des nötigen Wassers war eine Zisterne gegraben, in welche die Dachrinnen einmündeten. Das jetzige Armenhaus, welches noch ein Türmlein mit einer Uhr und einer Glocke hat, die die Umschrift **ave Maria gratia plena** trägt, war die Wohnung des Torwarts. Mit diesem Glöcklein wird noch heute täglich bei den üblichen drei Gebetszeiten und bei jeder Leiche, die aus dem Orte getragen wird, so lange geläutet, bis sie die Flurmarkung verlassen hat.

Auch bestand dort ehemals unter dem Amtmann von Birkholz (1604 - 1607) eine Kapelle, in welcher der hiesige Geistliche mit dem Cantor allsonntäglich evangelischen Gottesdienst abhielt, welche aber der nachfolgende Amtmann von Wuttenau (1607 - 21), der die alten Schloss- und Stallgebäude wieder neu aufführte, in einen Pferdestall verwandelte und damit dem Filialgottesdienst in Stauf ein Ende machte. Das ganze Vorwerk lehnte sich auf der östlichen Seite unmittelbar an die alte Burg an und war mit einer Mauer umschlossen, welche im Süden und Norden zwei Tore hatte. Die Ruine der eigentlichen Burg steht seit dem Jahre 1460 verlassen da. 1656 haben zu ihrer und des Turmes Erhaltung die Einwohner der Umgegend 100 Taler zusammengesprochen und damit einen für die Erhaltung geschichtlicher Altertümer viel regeren Sinn und Eifer an den Tag gelegt, als ihre Nachkommen, welche es im Jahre 1811/12 ganz ruhig mit ansehen konnten, dass nach Entfernung des Amtes das Amthaus samt den Nebengebäuden und der Burg auf Abbruch verkauft und schmachvoll demoliert wurden. Erst am 5. November 1830 wurde auf Befehl Königs Ludwig I. dieser vandalischen Zerstörungswut und armseligen Finanzspekulation Einhalt getan, die Burgruine, soweit sie nämlich noch stand, von dem damaligen Besitzer Georg Oberender zurückgekauft und zwar um 75 rheinischer Gulden, die schon unterwühlte Grundmauer auf der Westseite wieder ausgebessert und deren völliger Einsturz verhütet. Leider hat man es aber vergessen, auch außerhalb der Ruine, welche 17 Dezimalen umfasst, noch so viel Land anzukaufen, um einen Fußweg um dieselbe anzulegen, so dass jetzt jeder Fremde, der die Burg umgehen und beschauen will, mit dem Eigentümer: des Grund und Bodens wegen Grasbeeinträchtigung in Konflikt kommt.

Wer die alten Mauern besteigen will, genießt von denselben eine reizende Aussicht, nicht allein über die rings um den Berg liegende sehr schöne Landschaft, sondern hat auch eine interessante Fernsicht auf Neumarkt, Hilpoltstein, Schloßberg, Burg von Nürnberg, alte Veste, Wülzburg, Spielberg, Hesselberg, Sulzbürg u. s. w.'

An einer Mauer der alten Ruine befindet sich eine in Stein gehauene Inschrift, deren Entzifferung noch Niemandem gelungen ist.

Der Staufer Berg bildet die Wasserscheide zwischen dem Flussgebiet des Mains und der Donau, und das Forsthaus in Stauf liegt so, dass seine nördliche Dachtraufe dem Main, seine südliche der Donau zuläuft.

b. Geschichte der Burg Stauf.

Der Sage nach soll schon im 4. Jahrhundert nach Christus auf dem Stauf der Wartturm gestanden haben, welcher in Verbindung mit dem auf Landeck zunächst die Pässe bei Reinwarzhofen und Leibstadt decken sollte. Die alte, an der Ruine zu sehende, aber nicht zu entziffernde Runenschrift lässt, wenn sie anders echt ist, auf ein hohes Alter schließen. Die Grafen von Hirschberg zu Hilpoltstein, zu deren Herrschaft ehemals Stauf gehörte, standen unter bayerischer Oberhoheit. Karl der Große nahm bekanntlich dem widerspenstigen Herzog Tassilo von Bayern, den er 788 zu Ingelheim absetzte und in ein Kloster steckte, sein Herzogtum und machte es zu einer Provinz des großen Frankenreiches, die er durch Markgrafen verwalten ließ. Zu diesem fränkischen Gau, der von Eichstätt über Nürnberg bis Forchheim reichte, gehörte von dieser Zeit an auch die Burg Stauf. Kurz vor seinem Tod (911) verließ Kaiser Ludwig, genannt das Kind, dem Sohn des ostbayrischen Marktgrafen Luitpold, namens Arnulf, das Herzogtum Bayern.

Herzog Heinrich II. von Bayern strebte nach dem Tod König Otto I. nach der deutschen Königskrone und ließ sich 976 zum deutschen König in Regensburg krönen. Im Kampf mit dem erwähnten König Otto II. unterlag er aber, wurde gefangen gesetzt,

und sein Herzogtum vom König dem Herzog Otto von Schwaben, und nach dessen 982 zu Lucca erfolgtem Tod an Hezzilo von Kärnten als Heinrich III. übergeben. Nach dem Tode Königs Otto II. entkam der Herzog Heinrich II. wieder aus seiner Haft und empfing sein Bayern zurück, Während Hezzilo sich wieder wie zuvor mit Kärnten begnügen musste. Nachdem die deutschen Könige Bayern längere Zeit an ihre verschiedenen Anverwandten vergeben hatten, kam es 1096 an Welf den Ersten, dessen Familie es besaß, bis 1214 König Friedrich II. dasselbe den Weifen wieder abnahm und an Ludwig von Wittelsbach verlieh. 1276 stellt Hermann von Stauf dem Herzog Ludwig von Bayern und Pfalzgrafen bei Rhein einen Reversbrief aus, dass er das Schloss Stauf, welches er von Ludwig zu Lehen trage, nicht verkaufen wolle. Alle diese Veränderungen im Regiment betrafen auch das Amt Stauf, das zu Bayern gehörte, aber unter Kaiser Albrecht I. († 1308) wieder als Reichslehen erklärt wurde, nachdem etwa um 1393 die Familie von Stauf ausgestorben war. Während der verschiedenen Streitigkeiten, in welche Kaiser Heinrich VII. nach dem Antritt seiner Regierung verwickelt war, und während der mancherlei Fehden, welche die bayerischen Herzoge Ludwig und Rudolf mit einander führten, hatte Herzog Eberhard von Württemberg unter andern auch das Reichslehen Stauf an sich gerissen. Heinrich VII. zog gegen ihn zu Felde, belagerte Stauf und zerstörte es nach heftiger Gegenwehr 1309.

Sein Nachfolger Kaiser Ludwig der Bayer hatte seinen Sieg über Friedrich den Schönen von Österreich in der Schlacht bei Mühldorf vorzüglich dem Beistande des Burggrafen Friedrich IV. von Nürnberg zu verdanken, weswegen er ihm am 5. Oktober 1323 die Stadt Hof, und am 22. April 1328 in Rom auch die Burg Stauf, letztere um 1600 Pfund Heller (s. Pastorius, *francoia rediviva* p. 432)¹ mit der Befugnis übergab, sie wieder aufzubauen und zu befestigen; denn Friedrich IV. war dem Kaiser nach Rom gefolgt, als dieser 1327 dorthin zog, um ausgebrochene Unruhen zu dämpfen und an die Stelle des abgesetzten Papstes Johannes XXII. einen neuen Papst Nikolaus V. zu erheben.

1 gemeint ist das Werk „*Franconia Rediviva*. Das ist: Des Hochlöblichen Fränckischen Craises So wohl Genealogische als Historische Beschreibung“ von Melchior Adam Pastorius, erschienen in Nürnberg 1702

In dem kaiserlichen Brief heißt es ausdrücklich: **ex speciali gratia Burggravo Friederico IV. de Nürnberg locum, aream sive montem Stauf Ludovicus contulit.**¹ Friedrich starb 1332. Jedoch scheint den Kaiser diese Abtretung der Burg Stauf gerät zu haben, und weil er sie gerne seinen bayerischen Stammländern wieder eingereicht hätte, traf er am 30. Mai 1341 mit dem neuen Burggrafen Johann II. die Übereinkunft, dass dieser ihm oder seinen Nachfolgern die Burg Stauf wieder abtreten solle, wenn ihm dafür der Kaufschilling von 1600 Pfund Hellern zurückbezahlt würde.

Dass aber das 1309 zerstörte Stauf noch immer in seinen Trümmern lag, geht aus dem Briefe hervor, in welchem Kaiser Karl IV. den beiden Burggrafen Johann II. und Albrecht von Nürnberg diese Burg am 5. April 1355 als Besitztum aufs neue und mit der Erlaubnis; bestätigte, sie wieder aufzubauen, nachdem sie von Heinrich VII. zerstört worden wäre. 1366, 13. Juli, verpfändet Burggraf Friedrich V. von Nürnberg neben Schwabach, Kammerstein und Tann auch die Burg Stauf dem Pfalzgrafen Ruprecht bei Rhein zur Sicherstellung der 10.000 Schock böhmischer Groschen, welche er dem Pfalzgrafen, der Friedrichs Tochter heiraten wollte, als Heiratsgut versprochen hatte; und

1404, 12. Mai, quittiert Ruprecht, der inzwischen zum römischen König erwählt worden war, dass er besagtes Heiratsgut seiner Gemahlin von 23.000 Gulden vom Sohn Friedrichs, als seinem Schwager, empfangen habe.

Das Amt Landeck, welches bisher noch ein Reichslehen war, verpfändete Kaiser Karl an Schweikardt von Gundelfingen um 2000 Pfund Heller im Jahre 1367, und da ihm der Burggraf Friedrich V. von Nürnberg 3000 Pfund Heller dafür bot, erhielt es dieser am St. Egidientag (1. September) 1372, und Schweikardt von Gundelfingen empfing seine 2000 Pfund Darlehen zurück. Von dieser Zeit an wurden beide Ämter Stauf und Landeck mit einander vereinigt und Rüdiger von Erlingshofen der erste Vogt dieser beiden Ämter. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Burg

1 übersetzt: aus besonderem Dank übertrug Ludwig dem Burggrafen Friedrich IV von Nürnberg das Gebiet und den Berg Stauf.

Stauf von Burggraf Johann II. wieder neu aufgebaut worden, obwohl sich das Jahr nicht angeben lässt, wann es geschah.

Da aber der Burggraf viel Geld zur Erwerbung der Mark Brandenburg brauchte, verpfändete er etwa um 1416 das Amt Landeck an Otto von Aue, und Stauf an die Herren von Heideck. 1427 erteilt Kaiser Sigmund dem Markgrafen Friedrich das Recht, Stock und Galgen in Stauf zu errichten. Nach der Zerstörung von Stauf und Landeck siedelten die Beamten, die vordem allein in Landeck gewohnt haben, in die unter der Burg zu Stauf angelegten neuen Gebäude über, unter dem Amtmann Heinrich Scheit 1445.

1460 am 30. April brach über das Amt Stauf ein neues Unglück herein. Der Herzog Ludwig der Reiche von Bayern-Landshut beschwerte sich beim Kaiser über den Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg wegen verschiedener Eingriffe, die sich dieser durch das Landgericht in Nürnberg in die bayerische Landeshoheit zu Schulden kommen ließ, und als keine Entscheidung vom Kaiser erfolgte, rüstete er sich, nahm die Reichsstadt Donauwörth weg, belagerte Eichstätt, zerstörte Stauf, Landeck und Schönberg, und setzte seinen verheerenden Zug über Roth bis Creußen fort. Am 24. Mai wurde diese Fehde durch einen Waffenstillstand in Roth beendet, und der Markgraf erhielt seine Schlösser nebst Roth zurück. Die Burg Stauf erhob sich nicht mehr aus ihren Trümmern und zeigt jetzt nur noch die Ruinen von ihrer einstigen Herrlichkeit. (Böttiger, Bayern, p. 179.)¹

1462, 22. August, kam durch einen förmlichen Vergleich zu Prag Stauf, Landeck und Roth wieder an den Markgrafen zurück. Das alte Amthaus wurde nach Aufhebung des Justizamtes 1809 mit den übrigen Nebengebäuden an einen gewissen Leonhard Stahl aus Oberbach verkauft, der sie nebst den dazu gehörigen Grundstücken wieder an die Gemeinde und einzelne Private 1815 veräußerte, welche die alten Bauplätze und Ödungen zu Feldern kultivierten

¹ gemeint ist möglicherweise das Werk „Geschichte Baierns nach seinen alten und neuen Bestandtheilen Für Gebildete des In- und Auslandes, vor allem für Baierns reifere Jugend“ von Karl Wilhelm Böttiger, erschienen in Erlangen 1832 und 1837. In diesem Fall ist allerdings der Verweis falsch.

und mit Obstbäumen anpflanzten, wie denn die Obstbaumzucht in Stauf sehr fleißig und mit gutem Erfolg betrieben wird.

Die ehemals zum Schloss gehörigen Grundstücke wurden vom Gotteshaus Eysölden angekauft 1683, beziehungsweise demselben vom Markgrafen für eingezogene Kapitalien als Entschädigung überlassen.

1464 am St. Katharinentag (25. November) erteilt Markgraf Albrecht dem Pfleger Heinrich Scheit den Auftrag, dass Stauf und Landeck auch ferner ein Amt sein, und dass er das Schloss Stauf wieder aufbauen, jedoch nicht mehr als 1600 Gulden darauf verwenden solle. Scheit hatte auf Stauf schon 3000 Gulden vom Markgrafen zu fordern, und es wurde dabei bedungen, dass, wenn nach dem Tode Scheits diese 4000 Gulden an seine Erben zurückbezahlt würden, sollen sie das Schloss wieder an den Markgrafen zurückgeben. Allein dieser Wiederaufbau scheint nicht zu Stande gekommen zu sein, weil diese Bedingung keineswegs dem Pfleger Scheit den Mut einflößen konnte, die große Mühe und Arbeit für eine Burg zu übernehmen und dann die Frucht davon Andern zu überlassen.

c. Das Amt Stauf

umfasste bloß die Orte 1) Stauf, 2) Eysölden, 3) Offenbau, 4) Steindl und 5) Untermässing, und war fast um die Hälfte kleiner, als das Amt Landeck. Die Einkünfte dieses Amtes waren zu gering, als dass man einen besonderen Kastner dafür aufstellen konnte, und man hat deshalb die Verwaltung desselben dem burggräflichen Amt in Roth übertragen, bis es 1372 mit dem neu erworbenen und weit größerem Amte Landeck vereinigt und für beide ein Vogt in der Person des Rüdiger von Erlingshofen aufgestellt werden konnte. Später befanden sich in Stauf, das der Amtssitz für beide Ämter blieb: 1) ein Amtmann (Oberamtmann), 2) ein Richter, 3) ein Gerichtsschreiber, 4) ein Kastner, 5) ein Amtsdienner, 6) ein Wildmeister.

Kastner gab es in Stauf erst seit 1500.

1427 am Dienstag nach Lichtmess¹ erteilt der Kaiser Sigmund dem Burggrafen zu Nürnberg und Markgrafen von Brandenburg Friedrich das Recht, in den Orten Neustadt, Steinbach, Gefrees, Stauf und Eysölden Stock und Galgen einzurichten oder die peinliche Gerichtsbarkeit auszuüben; und wie wir aus der Beschreibung des Richters Hauck ersehen, war der Galgen um 1490 bald in voller Tätigkeit. 1541 gab Markgraf Georg diesem Amt ein besonderes Siegel mit dem Zoller'schen Schilde, in dessen schwarzem Feld ein weißer Turm, in dessen weißem Feld ein schwarzer Löwe mit ausgeschlagener Zunge und aufgeworfenem Schweife sich befand. Die Umschrift hieß: **Sigillum**² Gericht Stauf 1541.

Die Amtsgebäude hatten schon 1464 eine bedeutende Erweiterung erfahren. Unter dem Vorsitz des Amtmanns von Stauf wurden auch in den einzelnen Ortschaften, namentlich in Eysölden und Alfershausen, so genannte E h e h a f t s g e r i c h t e gehalten, welche für alle Dorfbewohner die gemeinschaftlichen Polizeigerichte waren. Bei diesen Gemeindeversammlungen (**colloquiis generalibus**) wurden die vornehmsten Artikel aus der Landespolizeiverordnung vorgelesen, z.B. über Zucht, Ehrbarkeit, Frieden u. s. w., oder Verhandlungen über die im Orte aufgenommenen Ehehaftsgewerbe, als Schmiede, Bäcker, Wirte, Müller, Bader gepflogen, Klagen über Flurgrenzen, Feldwege, Viehtriebe, Feld- und Waldbesuch etc. geschlichtet, Frevel scharf geahndet, die Reparatur der Straßen, Zäune, Hecken, Feuerlöschanstalten in Erinnerung gebracht, die Gemeinderechnung abgehört, und alles in das Ehehaftsbuch eingetragen. Bei dieser Gelegenheit mussten auch die im Bezirke ansässigen fremden Untertanen dem Hause Brandenburg als der Territorial- und Fraischherrschaft Treue und Gehorsam angeloben. Diese Ehehaftsgerichte, welche meistens von den Beamten in Stauf im hiesigen Schloss abgehalten wurden, hatten das Recht, obengenannte Gewerbe in ihre Orte aufzunehmen und ihnen gegen gewisse Leistungen bestimmte Naturalbezüge

1 (Mariä) Lichtmess ist am 2. Februar

2 Sigillum bedeutet Siegel oder Siegelabdruck

von den Ortseinwohnern anzuweisen, und zu bestimmen, dass, um die vorhandenen Gewerbe in ihrem Nahrungsstande zu sichern, keine neuen in der Gemeinde weiter bewilligt wurden.

Ebenso hatten sie aber auch das Recht, Ehehaftsgewerbe wieder einzuziehen, wenn der damit Betraute seinen Pflichten nicht nachkam.

Aus den hiesigen Pfarrakten geht aber hervor, dass Pfarrer Meyer der Meinung war, der hiesigen Ehehaftsschmiede, welche von einem ganzen Bauern 12 und von einem Halbbauern 6 Strich Haber, von der Pfarrei aber 14 Strich nebst einer Schleifgarbe für das unentgeltliche Dengeln der Sägen und Pflugscharen etc. zu beziehen hatte, nichts zu geben hätte, sobald er auswärts bei einem Schmied arbeiten ließ, allein in Folge höherer Entscheidung wurde diese willkürliche Annahme wieder aufgehoben und der **status quo antea**¹ hergestellt. 1634 wurde die Oberamtsregistratur von Stauf nach Nürnberg geflüchtet, und es ist höchst wahrscheinlich, dass auch die Akten der hiesigen Pfarrregistratur, welche nicht in Sicherheit gebracht werden konnten, in diesem Kriege größtenteils zu Grunde gegangen sind, weil der damalige Pfarrer Lorenz Minderlein selbst seine Stelle hier verlassen und sich auf längere Zeit nach Stauf zurückziehen musste.

Im Amte Stauf und Landeck bestanden auch 7 Zollwehrstätten: Thalmässing, Dannhausen, Reichersdorf, Pyras, Eysölden, Offenbau und Alfershausen, welche ihre Einnahmen an den Kastner in Stauf abliefern mussten.

A n m e r k u n g : Ee, Eet, Eeu, Evva bedeutet eine festgesetzte Anordnung, Vertrag, Pakt, Bund. Eetrager = Gesetzgeber, (**legislator**), Ehehalten = dieumeinen bestimmten Lohnarbeiten.

Verzeichnis der Vögte und Amtsleute.

1. Rüdiger von Erlingshofen von 1371 an bis 1393.

1 = der vorher vorhandene Zustand

2. Rüdiger von Losberg, 1393.
3. Thomas von Pollanten, 1394 (auch Punanter geschrieben).
4. Ulrich von Eckmannshofen, 1413.
5. Kaspar von Moorspeck, 1424, Vögte.
6. Otto Auer von und zu Aue, 1427. Pfleger.
7. Otto von Marschalk, 1437.
8. Hanns von Knörigen, 1443
9. Heinrich Scheit, 1445, vermachte dem Gotteshaus 1471 ein Gut zu Eysölden, oberhalb der Weet, und dem Pfarrer jährlich 30 Pfennig für eine Gedächtnispredigt.
10. Wilhelm von Schmoll von 1470 - 1472.
11. Christoph Schenk zu Geyern, 1473.
12. Matthias von Parsberg, 1474.
13. Ulrich Scheit, 1476.
14. Wilhelm Adelman, 1485.
15. Ulrich von Knöringen, 1490. (Unter ihm wurde der erste Kastner hier aufgestellt.)
16. Hans von Knöringen, 1526.
17. Johann Stark, 1537. Förster und Amtsverweser.
18. Engelhardt von Ehenheim, 1538, war katholischer

Konfession und hintertrieb die Einföhrung des protestantisch gewordenen Ortes Göllersreuth nach S. Gotthard, welche Hans von Knöringen beantragt hatte, bis sich endlich 1602 der Markgraf der Kirche bemächtigte, aber sie 1624 an Großhöbing zurückgeben musste.

19. Konrad von Ehenheim, 1560.
20. Dietel von Westernach, 1573.
21. Wilhelm von Danhausen, 1575.
22. Hnns Wolf von Danhausen, 1597.
23. Hans Karl von Botzheim, 1604.
24. Karl von Birkholz, 1607,
25. J. Heinrich von Wuttenau, 1621 (unter ihm wurde das Amthaus neu umgebaut).
26. Liborius von Bredow, 1631.
27. Jobst Wilh. v. Jaxtheim, 1654.
28. Wolfgang Christian Hofer von Lobenstein, 1672 (erster Oberamtmann).
29. Georg Christoph von Schlammersdorf, 1716. (Das Oberamt wurde unter ihm neu wieder aufgebaut.)
30. Ernst Christian von Lynker, 1732.
31. Christoph Gustav von Lentersheim, 1739.
32. Philipp Ludwig von Bobenhausen, von 1749 - 1760.

33. Johann Heinrich von Nantzow, von 1760 - 1766.
34. Christian Friedrich Ernst von Reitzenstein, 1766 - 1793.
35. Johann Julius Gottfried Fürst, vordem Richter, von 1793 - 1809, zog als Landrichter am 13. September nach Hilpoltstein.

Diese Oberamt männer waren meistens Mitglieder der Regierung in Ansbach und kamen im Frühling und Herbst nur auf 6 Wochen zur Visitation des Amtes nach Stauf. In der unter dem Amtmann von Birkholz um 1607 gefertigten Beschreibung des Amtes Stauf wird erwähnt, dass ein Amtmann daselbst die Nutznießung der 59 Tagwerk Äcker und 354 Tagwerk Wiesen des ehemaligen Schlossgutes hatte, welche 1683 an das Gotteshaus Eysölden verkauft wurden, dazu noch den großen und kleinen Zehnten in Stauf.

Nachdem das Markgraftum Ansbach und Bayreuth durch die freiwillige Resignation des letzten Markgrafen Alexander am 16. Januar 1792 an den König Friedrich Wilhelm von Preußen gegen ein bestimmtes Jahrgeld abgetreten war, wurde das Oberamt Stauf in ein preußisches Justizamt verwandelt, und Johann Gottfried Julius Fürst, bisheriger Oberamt mann, demselben als Amtmann vorgesetzt.

Durch die am 24. Mai 1806 zwischen dem Kaiser Napoleon I. und dem König Friedrich Wilhelm III. von Preußen abgeschlossene Konvention kam das Ansbacher Land an die Krone Bayern und das Justizamt Stauf bestand mit Bewilligung des General-Landeskommissariats Neuburg noch provisorisch als bayerisches Landgericht fort, bis es 1809 am 9. August aufgelöst und mit dem (vormals eichstädtischen Pflegamt) Landgericht Raitenbuch (seit 1812 Greding) vereinigt wurde. Greding gehörte mit Hausen und Mettendorf vorher zum Landgericht Beilngries, ehe es zum Sitz des neuen Landgerichts erhoben wurde, und war zuerst dem Altmühl-, dann 1817 dem Retzatkreis und zuletzt dem mittelfränkischen Kreis von Bayern zugeteilt.

Kastner in Stauf

von 1490 an. Bekannt sind aber nur:

1. Hans Herbst, um 1560.
2. Hans Hummel, bis 1610.
3. Georg Grötsch, bis 1617.
4. Johann Dietmann, bis 1621.
5. Adam Leye, bis 1628. "
6. Johann Belzner, bis 1632.
7. Nic. Strebels, bis 1636.
8. Johann Georg Hasenmüller, bis 1640.
9. Johann Matthias Knebel, bis 1648.
10. Andreas Weber, bis 1655.
11. Christoph Gruner, bis 1657.
12. Johann Paul May, bis 1662.
13. Johann Knebel, bis 1683.
14. Johann Georg Mohr, bis 1705.
15. Zacharias Kleinschrot, bis 1714.
16. Max Andreas Lang, bis 1715.
17. Georg Gottfried Julius Hauck, bis 1745.
18. Hedwig Jakob Hofmann, bis 1754.

Richter in Stauf.

1. Konrad Hessel, 1413.
2. Hans Hofmeister, 1446.
3. Konrad Ranaicher, 1490.
4. Hans Ranaicher, 1499.
5. Wolfgang Rondlen, von 1505 - 1512.
6. Leonhard Metzger, bis 1518.
7. Leonhard Riedel, bis 1520.
8. Leonhard Baier, bis 1541.
9. Leonhard Rödlein, 1541.
10. Wolfgang Hirls, bis 1551.
11. Philipp Baier, bis 1597,
12. Wolfgang Förster, bis 1604.

13. Leonhard Gerhard, bis 1606.
14. Matern Herbst, bis 1611.
15. Johann Dietmann, bis 1621.
16. Adam Ley, bis 1628.
17. Johann Belzner, bis 1632.
18. Nic. Strebel, bis 1636.
19. Johann Georg Hasenmüller, bis 1653.
20. Bernhard Max Wesel, bis 1672.
21. Johann Georg Priester, bis 1677.
22. Melchior Wilhelm Förster, bis 1678.
23. Johann Michael Spieß, bis 1706.
24. Johann Jakob Holfelder, bis 1720.
25. Johann Ludwig Holfelder, bis 1735.
26. Julius Gottfried Hauck, bis 1745.
27. J. Julius Gottfried Fürst, bis 1793.

d. Die Herren von Stauf.

Man hat früher lange gezweifelt, ob es ein freiherrliches Geschlecht „von Stauf“ gegeben habe, das hier hauste und von diesem Schloss den Namen führte, allein die aufgefundenen Urkunden aus dem 12. Jahrhundert, in welchen diese Herren von Stauf als begütert in Stauf, Höbing, Gutmannshof und Eysölden aufgeführt werden, beweisen dies auf unwidersprechliche Weise.

1) Nach monumenta boica XIV, 163 VI, 174 III 473 und IX. 414¹, kommt unter den Zeugen einer Urkunde, nach der Turinhart von Pyrbaum sich mit seiner Gemahlin, Judith 1147 wegen Güter vertrag, außer einem Heinrich von Stophä (Stauf) auch ein Herrmann von Hisselden, (Eysölden) vor.

2) 1160 kommt Heinrich von Stauf als Zeuge in einer Urkunde vor, in der die Gebrüder Eckbert und Ulrich von Thalmässing dem Kloster Adlersbach ein **Praedium** übergeben. (Siehe M. B. V. 338.)

¹ Die Monumenta Boica sind eine bedeutende Quellensammlung zur bayerischen Geschichte; vorligend ist nur der letzte Verweis korrekt.

3) 1171 delegiert ein Ministeriale der Regensburger Kirche Konrad von Stauf ein Bauerngut zu Höbing zum Stift Berchtesgaden, wobei ein Heinrich von Obermässing Zeuge war, desgl. Volkemar von Alfershausen, Hartwig der Lange von Massing, Heinrich v. Aue, Rudolf von Habing und seine Söhne.

4) 1275 verzichtet Herrmann von Stauf mit Ulrich seinem Probst zu Isolden zu Gunsten des Klosters Heilbronn auf seine Rechte an einen Hof zu Gutmannshof.

5) 1294. Herrmann von Stauf und seine Gemahlin Adelheid verschaffen zu ihrem Seelenheil den Brüdern des Deutschhauses zu Obermässing ein Gut, und Hilpolt von Stein siegelt die Urkunde.

6) 1302 verkauft Konrad von Stauf, Domdechant und Bistumsverweser zu Eichstätt, mit Zustimmung seiner Brüder Herrmann des Alten und Jungen eine Hube zu Ysselden dem deutschen Haus zu Mässing. Regest. b. V. 32¹.

7) Die Witwe Herrmanns von Stauf, Hiltrand, eine geborene von Vestenberg, verzichtet 1312 auf die Advokatie der eichstättischen Güter in Eysölden. Mit dem Gemahl der Letzteren scheint das Geschlecht derer von Stauf dahier ausgestorben und die Burg nebst dem Amt Stauf als Reichslehen heimgefallen zu sein.

1328 wurde sie den Burggrafen verliehen und blieb in deren Händen, bis sie mit den übrigen markgräflichen Ländern 1792 an Preußen und 1806 an Bayern kam.

Das Kloster Heilsbronn ist eine Familienstiftung des Hauses der Abenberger, und als dessen Wohltäter haben sich auch die von Stein, von Wolfstein und von Heideck erwiesen. Es wurde 1132 von den Grafen Rapoto und Konrad von Abenberg, den Herren von Heideck und Bischof Otto von Bamberg gestiftet. Schon 1369 war Heideck

1 gemeint ist Band 5 des Werkes „Regesta sive rerum Boicarum autographa ad annum usque MCCC e regni scriniis fideliter in summas contracta“, erschienen in München 1836

eine reichsfreie Herrschaft, die 67 adelige Familien zu Vasallen zählte, und weithin mächtig war. Die Edlen von Thalmässing, Stauf, Höbing und Mönning gehören aller Wahrscheinlichkeit nach zum Abenberger Stamm, und ihr Stammvater ist Ulrich von Stein 1150. (S. Siegert's Hilpoltstein p. 84 ff) In der Mitte des 12. Jahrhunderts erscheinen die von Stein als Reichsfreie an der Seite des Kaisers und der Herzoge von Osterreich und Bayern. Nach dem Abgang der Grafen von Hirschberg 1306 hatten die Herzoge von Bayern die hohe Gerichtsbarkeit, und 1386 kauften diese auch Hilpoltstein und Freystadt von den Erben derer von Stein als ihre unmittelbaren Besitzungen an sich. Als Erben derer von Stein erscheinen seit 1286 die Schweiger von Gundelfingen. Aus dem dürfte aber hervorgehen, dass Stauf ein abgerissenes Stück der ehemaligen Herrschaft von Hilpoltstein ist, das Anverwandten dieser Familie verliehen und nach dem Aussterben der ersteren dem Reiche heimgefallen ist. Sieger sagt p. 76, dass Stauf, Wolfstein, Hilpoltstein, Sulzbürg einst Eigentum der Agilolfinger, dann, der Scheyern gewesen und erst nach Ächtung der letzteren Reichsgut geworden seien.

e. Das Dorf Stauf,

welches unterhalb des Schlosses in der Richtung von Westen nach Osten auf ziemlich ebener Fläche sich ausbreitet, zählt in seinen 30 zu beiden Seiten der Straße liegenden Häusern 150 Einwohner, die mit denen von Steindl eine Ruralgemeinde bilden, und hierher gepfarrt und geschult sind. Ehedem hieß es: „Der Weiler unterm Stauf.“ Es hat ein Wirtshaus, welches 1744 auch die Backfeuergerechtigkeit erhielt, und dem gegenüber das Forsthaus liegt, in welchem ehedem der Kastner wohnte, bevor das Kastenamt nach Thalmässing, verlegt wurde, jetzt aber ein königlicher Revierförster und ein Forstgehilfe ihre Wohnung haben; um 1610 waren daselbst nur 18 Hausnummern. Bei dem letzten Umbau des Amthauses hatten auch die Amtleute eine Zeit lang ihren Aufenthalt darin genommen. Am 20. Mai 1810 erkaufte dieses Haus samt den dazu gehörigen Nebengebäuden und Grundstücken das königliche Aerar von

der Kammeramtmännin Elisabetha Muck um 2200 Gulden.

In der älteren Zeit finden wir schon einen Wildmeister in Stauf, der keine Dienstwohnung gehabt zu haben scheint, und weil eine passende Unterkunft in den Bauernhäusern nicht immer zu finden war, nach Eysölden. zog. Solches geschah 1730. Später nahm der Wildmeister seinen Sitz in Thalmässing, bis 1810 die Forstei Stauf errichtet wurde. Hinter dem Forsthaus befindet sich die Wasenmeisterei¹, deren Besitzer von jeher der katholischen Kirche angehören. Dieselbe hat alle Ortschaften des ehemaligen Amtsdistrikts Stauf und Landeck zu versehen.

In Stauf waren seit 1810 folgende Revierförster:

1. Engelhardt, Friederich.
2. Scheitel.
3. Titt.
4. Kindshuber.
5. Wanderer.
6. von Schirnding.
7. Kublan.
8. Heym, Franz.

1484 übergibt der Amtmann Wolfgang Auer von Liebenau dem Markgrafen Albrecht seinen $\frac{1}{2}$ -Zehnten zu Stauf.

f. Landeck (Landegg).

Der Berg liegt $\frac{1}{2}$ Stunde von Stauf entfernt links von der Straße, die von da nach Thalmässing führt. Auch hier haben sich auf der Spitze des Berges in ältester Zeit ein Wartturm, und später ein Schloss befunden, von dem sich aber leider keine Spur mehr finden lässt. Die dazu gehörigen Güter und Ortschaften waren weit größer und zahlreicher, als die von Stauf; denn das Amt Landeck umfasste 1) Thalmässing, 2)

1 Eine Wasenmeisterei war ein Ort, an dem Tierkadaver verwertet wurden oder von dem aus die Beseitigung von Tierkadavern organisiert wurde.

Alfershausen, 3) Aue, 4) Dannhausen, 5) Gebersburg (Gebersdorf), 6) Hagenich, 7) Landersdorf, 8) Reichersdorf, 9) Reinwarzhofen, 10) Ruppmannsburg, 11) Stetten, 12) Waizenhofen.

Landeck war eine Freistätte, in welche zu den Zeiten des Faustrechtes alle Bedrängten und Vertriebenen flüchteten. 1309 wurde das Schloss auf Landeck von Kaiser Heinrich VII. und 1460 von Herzog Ludwig von Bayern nebst Stauf zerstört und nie mehr aufgebaut.

Schon 1367 wird Landeck eine alte Veste genannt. Es gab aber keine Herren von Landeck, wie manche irrig meinen, sondern nur Herren von Thalmässing, die in Landeck wohnten, und nur diese kommen urkundlich vor; z.B. Albert von Thalmessingen 1189, Marquard von Messingen 1277, Heinrich 1248. Konrad von Th. soll Stifter der Michaelskirche sein, besaß auch Landersdorf 1169. Heinrich von Th. war Herr von Reinwarzhofen 1340. Reg. bav. IV., 505.¹

Neben der Burg müssen aber früher auch noch Amtsgebäude und andere Häuser sich auf Landeck befunden haben, weil das Amt daselbst bis 1372 seinen Sitz hatte, und durch besondere Vögte verwaltet wurde, von denen wir bloß den letzten kennen, Schweikardt von Gundelfingen, an welchen dieses Reichslehen Kaiser Karl IV. 1367 um 2000 Pfund Heller pfandweise verlieh. Als ihm aber Burggraf Friedrich IV. 3000 Pfund dafür bot, erhielt es dieser 1371 und Schweikardt empfing sein Geld zurück. Der Burggraf vereinigte es mit seinem Amt Stauf, wie schon oben bemerkt, und Rüdiger von Erlingshofen war der erste Vogt der beiden vereinigten Ämter.

1373, 19. Febr., quittiert Rüdiger von Erlingshofen dem Burggrafen über die Summe, welche ihm dieser wegen Landecks schuldig war. 1374, 12. März, verpfändet Burggraf Friedrich von Nürnberg die Veste und das Gericht Landeck an Siegfried Haußner von Hausen für ein Darlehen von 1000 Gulden, welches er von demselben erhalten hatte. 1379, 25. März, verpfändet der Burggraf ebenfalls die Veste und das Gericht Landeck an Rüdiger von Marspeck für 215 Gulden. 1381 verschreibt er es wieder an denselben und

1 Die Quellenangabe konnte nicht verifiziert werden.

an Hannsen Lidevacher, gegen ein Vorlehen von 700 Gulden.

1383, 17. Febr., beurkunden die Ritter Heinrich von Morspeck (Morsbach bei Titting) und Ulrich Schenk von Geyern, dass die Heideckischen Untertanen, die im Bezirk von Landeck wohnten, von jeher in das Gericht Landeck gehört haben. 1388 fordert Heinz von der Pfordten 5 Schock Heller für ein schwarzes Pferd, welches er vor Landeck verloren hat. 1406 bestätigt Kaiser Rupprecht dem Burggrafen die Pfandschaft der Burg und des Gerichts Landeck.

1403, 9. Febr., schlichtet der Bischof Friedrich von Eichstätt und die Grafen Ludwig und Friedrich von Öttingen die Streitigkeiten, welche zwischen dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg und den Herren von Heideck wegen der Herrschaft Landeck entstanden waren.

1406, 11. August, erneuert König Rupprecht dem Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg die Reichspfandschaften, von Alfershausen sowie des Honiggeldes im Nürnberger Forst, der Burg Landeck und der Stadt Feuchtwangen.

1413, 18. März, bekennt Ulrich Eckmannshofer zu Gebersburg, dass er von dem Hofmeister und Ritter Ehrenfried von Seckendorf an den 500 Gulden, die er dem Burggrafen Friedrich geliehen, und wofür ihm dieser das Amt Landeck verpfändet hatte, 60 Gulden erhalten habe.

1420 zerstörte es Ludwig der Gebartete von Bayern nebst Offenbau und Weinsfeld.

1420 wurde es an den Pfleger Otto Auer von und zu Aue um 1200 Pfund Heller verpfändet, der seine neuen Untertanen mit Steuern, Frohnden, Viehhut so fürchterlich drückte und aussog, dass diese sich beim Markgrafen Friedrich in Cadolzburg beschwerten und auf dessen Rat sich sogar 1437 entschlossen, die 1200 Pfund freiwillig zur Bezahlung des Auers zusammenzuschießen, um nur wieder unter das Regiment des Markgrafen Friedrich VI. zu kommen, der ihnen aus Dankbarkeit am St. Barbaratag 1437 von Baiersdorf aus Brief und Siegel darauf gab, dass Landeck nun und

nimmermehr vom Markgraftum solle verpfändet oder verkauft werden. Demungeachtet verpfändete es Markgraf Georg Friedlich 1572, 13. März, wieder mit Stauf um 13000 Gulden an Wolfgang von Crailsheim und Balthasar von Seckendorf, und Markgraf Albrecht, der wegen seiner vielen Kriege immer in Geldnot war, ließ nicht nach, bis durch den Amtmann Heinrich von Scheit anstatt der verlangten 400 Gulden wenigstens 200 Gulden durch bewaffnete Macht mit gewaltsamen und harten Maßregeln erpresst waren.

1460 wurde Landeck vom Herzog Ludwig V. Bayern zerstört und nie mehr aufgebaut.

1668 wurden die Steine der 1460 zerstörten Veste von Landeck zum Wegebau bei Stetten verwendet, als ob man dieses Materiale nirgends anders zu finden wusste! Und was damals noch von Grundmauern stehen geblieben war, wurde 1828 gar ausgebrochen und zur Ausbesserung der alten Burgkeller verwendet, welche jetzt als Bierkeller dienen. Die alte Burg soll an derselben Stelle gestanden sein, auf der man gegenwärtig das Kellerhäuschen erblickt.

Anmerkung.

Aue, Filialdorf von Thalmässing, war vor der Reformation Kaplanei von Großhöbing und gehörte einst den Freiherrn von und zu Aue, welche daselbst eine Burg hatten. Nach ihnen kam es 1539 an Joachim Rauscher von Lindenberg und 1560 an Brandenburg, worauf es mit dem Amt Stauf und Landeck vereinigt wurde. Johann Sebastian von Aue war der Letzte, † 1585.

Man vermutet, dass der schwäbische Sänger Hartmann von Aue in Aue (um 1170) geboren sei, da Landeck und Umgegend bis 1268 den Herzögen von Schwaben gehörte.

Gebersdorf, welches mit Hagenich und Eckmannshofen eine politische Gemeinde bildet, ist ebenfalls Filiale von Thalmässing und gehörte den Herrn von Aue,

welche dort ihr Schloss hatten, das nun abgetragen ist.

Hagenich, Filialdorf, soll seinen Namen von „hohen Eiche“ haben, ehemdem Eigentum derer von Aue.

Reichersdorf, Filiale von Thalmässing, liegt auf dem Ruppertsberg. Der Zehnten gehörte zu $\frac{2}{3}$ dem Weihbischof in Eichstätt und $\frac{1}{3}$ den Herren von Jaxtheim, welche ihren Anteil 1672 dem Gotteshaus in Eysölden verkauften. Der Ort hat kein Quellwasser.

Ruppmannsburg, Filiale, ehemdem Ruppertsburg, hatte eine kleine Burg, deren Spuren man noch sieht.

Eckmannshofen kam von den Freiherren. von Eckmannshofen an die Reichsstadt Nürnberg, die es dem Spital in Nürnberg einverleibte.

Waizenhofen hieß ehemdem Witzenhofen.

XII. Eingepfarrte Orte von Eysölden.

Unter diesen ist nächst Stauf, von dem im Vorhergehenden die Rede war, Pyras der bedeutendste. Der Name wurde vor 200 Jahren durchweg Byrras geschrieben, und diese Schreibart scheint die richtigere zu sein und auf den deutschen Stamm zu führen, von dem der Name abgeleitet ist.

Bürschen, Birschen heißt jagen, auf Hoch- und Schwarzwild ausgehen, und Bürsch, Birs so viel als Jagd.

Freier Bürschen, das heißt solcher Orte, wo die Jagd frei und den Grenznachbarn gemeinschaftlich war, gab es ehemals mehrere zwischen dem Gebiet der freien Reichsstadt Nürnberg, der Markgrafen von Ansbach und der Kurfürsten von Pfalz-Neuburg, und der Markt Pyrbaum hat seinen Namen ebenfalls daher erhalten, als eine Niederlassung an der Grenze. Vergl. Büschings Erdbeschreibung, 8. p. 1239¹.

Wie in Eysölden gab es auch hier Besitzungen und Untertanen verschiedener Landesherren. Im Jahre 1583 zählte man daselbst 4 markgräfliche, 4 Kloster Seligenportische, 1 Hilpoltsteinischen, 4 Eichstättische und 9 Nürnbergsche Untertanen, im Ganzen 22.

1 Hübsch meint als Quelle vermutlich die mehrbändige Erdbeschreibung von Anton Friedrich Büsching, die Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts in mehreren Auflagen erschienen ist. Die Quellenangabe konnte allerdings nicht verifiziert werden und ist wahrscheinlich falsch.

Zwischen dem Besitzer des Angerhofes in Pyras war schon 1458 wegen der Schafhut, und in demselben Jahr zwischen den Gemeinden Eysölden, Weinsfeld und Offenbau wegen der Teilung des sogenannten Kühberges und der Rinderhutein Streit ausgebrochen, der nach langem und kostspieligem Prozessieren erst 1842 zu Ende geführt wurde.

Pyras zählt in seinen 30 Häusern zur Zeit 275 Einwohner und hat 2 Wirtshäuser und ein 1864 ganz neu erbautes Gemeindehaus mit einem Türmlein, in dem eine Uhr mit einer Glocke angebracht ist, die zu den täglichen Gebetszeiten und bei Leichenbegängnissen aus dem Orte geläutet wird. Ackerbau und Viehzucht bilden auch hier den Hauptnahrungszweig. Von Gewerbsleuten befinden sich dort nur 1 Schmied, 2 Schuhmacher, 1 Bäcker, 2 Metzger, 2 Wirte und 1 Schneider.

Zu Pyras gehören noch folgende umliegende Höfe:

1. Der Schröderhof, Lehen des Klosters Seligenporten.
2. Der Löffelhof, Nürnberger Lehen.
3. Der Vogthof, markgräfliches Lehen. Letzterer ist jetzt eingegangen und das Gut von dem Gastwirt Adam Bernreuther in Pyras erkaufte.
4. Der Lotterhof.
5. Der Heindlhof, ehemals auch Hainhof geschrieben, welcher schon 1495 urkundlich vorkommt. Derselbe besteht aus 3 Höfen, von denen 2 den Namen Heindlhof und der 3. den Namen Zereshof führt.

Pyras und diese 5 Höfe gehörten ehemals zu Pfalz-Neuburg und zum Amt Hilpoltstein. Während Pyras seit der Reformation dem markgräflichen, jetzt bayerischen Gebiete und dem Langerichte Greding, sowie dem Bezirksamt Beilngries zugeteilt ist, gehören diese sämtlichen Höfe zur Oberpfalz und sind dem Landgericht Hilpoltstein und dem Bezirksamt Neumarkt einverleibt.

In dem katholischen Ort Mindorf befindet sich jetzt bloß eine einzige protestantische Familie von 5 Personen, welche

hierher gepfarrt und geschult sind, während die Katholiken nach Jahrsdorf gehören. In Unterrödel sind keine, in Zell aber gegenwärtig nur noch 4 Protestanten, die ebenfalls zur hiesigen Kirche und Schule gehören. Die Katholiken von Eysölden 1 und von Stauf 11 sind der katholischen Pfarrei Zell einverleibt.

Endlich gehört noch zu Eysölden die Hälfte des aus 12 Häusern bestehenden Weilers Steindl¹ (sonst Stayl, jetzt häufig, aber mit Unrecht, Staindel genannt), wovon die andere Hälfte nach Alfershausen pfarrt und schult.

Steindl bildet mit Stauf eine politische Gemeinde.

Dass die Ziegelhütte und Neumühle ebenfalls zum hiesigen Gemeinde- und Kirchenverband gehören, ist schon oben erwähnt.

1 Hübsch verwendet die Bezeichnung „Steinel“

XIII. Zur Personalbeschreibung

haben wir folgendes nachzutragen:

1) Der gegenwärtige Pfarrer Dr. Johann Georg Adam Hübsch ist am 22. August 1805 in Baiersdorf geboren, besuchte von 1819 - 1821 das Gymnasium, von 1824 - 28 die Universität Erlangen, war bis 1832 Vikar des Stadtpfarrers Schöner und bis 1837 Studienlehrer in Kitzingen, bis 1848 zweiter Pfarrer in Geseß, bis 1862 Pfarrei in Naila, bis 1866 Pfarrer in Helmbrechts und bezog die hiesige Stelle am 27. September 1866.

2) Der Cantor Christoph Distel, aus Katzwang bei Schwabach gebürtig. Er vertauschte im Jahre 1845 seine Schulstelle in Brück bei Erlangen mit der hiesigen, zählt gegenwärtig 69 Lebensjahre, ist verheiratet und Vater von 9 Kindern.

Sein unheilbares Körperleiden, welches in einer offenen Wunde am linken Oberschenkel besteht, fesselt ihn seit 5 Monaten an das Krankenbett, und war Veranlassung, dass ihm auf seine Bitte am 1. Oktober ein Gehilfe beigegeben wurde in der Person des Michael Kapeller aus Hechlingen, welcher am 11. März 1849 geboren und heuer aus dem Seminar in Schwabach ausgetreten ist.

3) An die Stelle des nach Schwimbach zum Schulverweser beförderten Hilfslehrers der hiesigen zweiten Schule wurde der

Schulgehilfe Georg Fleischmann aus Pappenheim am 1. September dieses Jahres von Bergen aus hierher versetzt, und hat als der ältere Gehilfe alle Funktionen des Kantors in der Schule und Kirche nach höchster Anordnung zu versehen, während Kapeller als der jüngere Gehilfe den Unterricht in der zweiten Schule zu erteilen hat.

Was den

XIV. religiös-sittlichen Zustand

der hiesigen Kirchengemeinde anbelangt, so kann man nach Pflicht und Gewissen nicht in das harte Urteil einstimmen, welches früher allgemein über dieselbe gefällt wurde, da die Verhältnisse sich in neuerer Zeit entschieden zum Bessern umgestaltet haben. Man darf nur nicht vergessen, dass man Landleute vor sich hat, denen eine höhere Bildung abgeht, wie dies fast bei allen Orten auf dem platten Lande der Fall ist. In der bei Weitem überwiegenden Mehrzahl der Gemeinde herrscht ein frommer religiöser Sinn, Achtung vor dem Heiligen, kirchlicher Eifer und häusliche Andachtsübung. Die öffentlichen Gottesdienste an den Sonn- und Festtagen werden im Durchschnitt sehr fleißig besucht, wenn nicht schlechtes Wetter oder die Sonntagsmärkte zu Thalmässing, Hilpoltstein und Heideck die Leute abziehen, welche sich dort ihre Lebensbedürfnisse kaufen, weil sie solche im hiesigen Ort nicht immer haben können.

Pfarrer und Lehrer stehen in gebührender Achtung, und erfahren manche erfreuliche Beweise von Wohltätigkeit und Dienstfertigkeit. Die Beiträge für wohltätige Zwecke fließen hier freilich nicht so reichlich, als in wohlhabenden und reichern Gemeinden, weil hier mit Ausnahme einiger Hofbesitzer meist nur Köbler, Tropfhäusler¹, Handwerker und Tagelöhner zu finden sind, welche in ungünstigen Jahren oft sogar mit Nahrungssorgen zu kämpfen haben.

¹ Tropfhäusler hatten nur sehr geringen Grundbesitz. Ihnen gehörte nur ihr kleines Haus und der Grund um das Haus, auf den das überfließende Wasser der Dachrinne tropfte.

Indessen unterlässt man es nicht, sie bei jeder Gelegenheit zum Wohltun und Mittheilen je nach ihrem Vermögen zu ermahnen, und man hofft auf dem Wege sanfter Belehrung und Ermunterung weit mehr ausrichten, als durch beständiges Poltern und Schelten. Die zunehmenden Liebesgaben für die Mission und den Gustav-Adolph-Verein liefern den Beweis davon.

Die Familien- und Gemeindeglieder leben sehr einträchtig miteinander und so wenig als man von Streit und Zank in den Häusern hört, kommen auch mehr öffentliche Raufereien und Schlägereien vor. Das Volk hängt ziemlich zäh am Alten und Hergebrachten wie in seiner Tracht, so in Sitten und Gebräuchen, und geht ungerne oder wenigstens nur höchst behutsam auf Neuerungen ein, weswegen es immer einige Zeit braucht, bis die bessere Überzeugung sich Bahn bricht. Doch ist überall ein Fortschritt zum Bessern bemerkbar und so weit als ihre Kraft und ihr Einfluss reicht, wirken die Ortsvorsteher und Kirchenvorstände im gegebenen Falle zur Abstellung vorhandener Missbräuche mit, die Hauptarbeit aber bleibt immer dem Pfarrer überlassen, der sich's mit seinen öffentlichen Vorträgen, mit dem Religionsunterricht der Jugend und mit der Seelsorge einen rechten Ernst sein lässt. Derselbe hat auch im heurigen Jahre die etwas stark vernachlässigte Pfarrregistratur in Ordnung gebracht und heften lassen, um für die Zukunft eine leichtere Amtsführung zu haben, ein Leseinstitut errichtet und eine Fortbildungsschule eröffnet, und je mehr beide Anstalten anerkannt und benützt werden, desto wohltätiger und allgemeiner werden ihre Wirkungen sich kund geben.

Nachtrag.

Der alten Inschrift an der Ruine zu Stauf haben wir schon erwähnt und bemerkt, dass von den verschiedenen Gelehrten, welchen sie mitgeteilt wurde, keiner sie zu entziffern und zu lesen vermochte. Für ein Phantasiegebilde eines müßigen Kopfes können wir sie aber nicht erklären, da der Stein, auf dem sie sich befindet, sehr alt, 1 Schuh hoch, 2 Schuh lang und in einer Höhe von etwa 20 Fuß in die nordöstliche Mauer eingefügt ist. Um sie zur allgemeinen Anschauung und Kenntnis zu bringen, haben wir dieselbe in ganz getreuer Abbildung hierüber abdrucken lassen und würden sehr erfreut sein, wenn jemand so glücklich wäre, dieses Rätsel zu lösen.

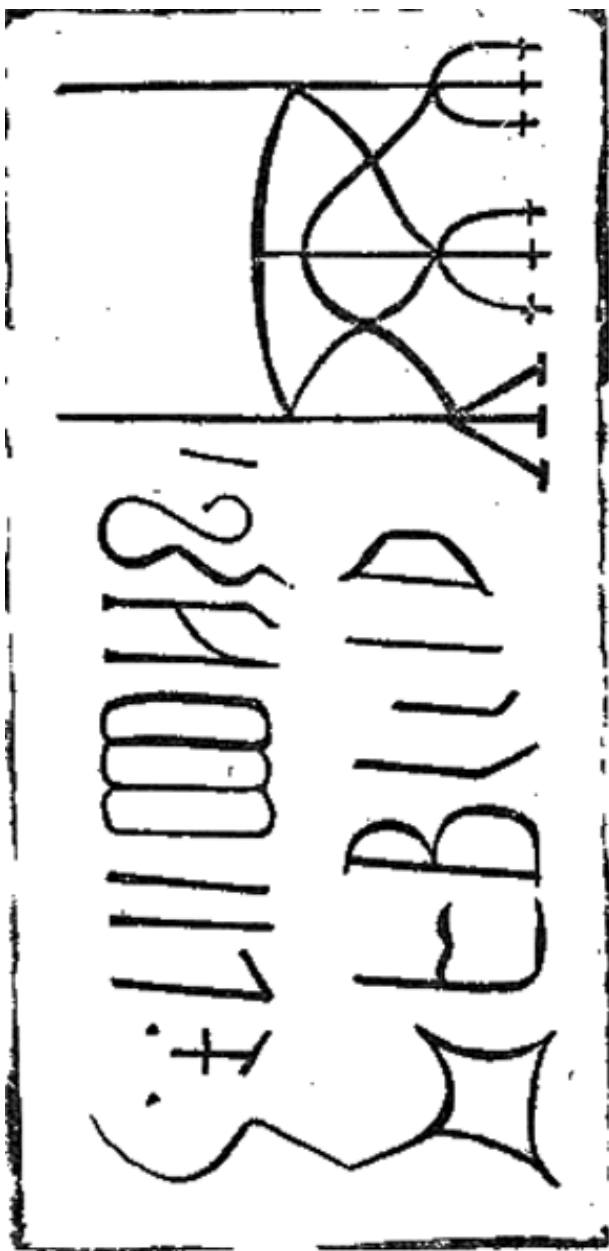
Auch fügen wir noch bei, was Stieber in seiner historisch-geographischen Nachricht vom Fürstentum Braudenburg-Onolzbach auf Seite 774 darüber sagt:

„M. Joh. Alex. Döderlein, Rektor in Weißenburg, meldet in einem verfaßten kurzen Aufsatz von den an den Schlössern und Thüren zu Cadolzburg und Stauf befindlichen Characteribus, von einigen der Antiquität im Bauwesen nicht unerfahrenen Leuten versichert worden zu sein, daß das starke Gebäude zu Stauf über vier oder fünf Jahrhunderte nicht stehe, die an demselben aber und zu Cadolzburg befindlichen Characteres willkürliche Figuren der Steinmetzen und Maurer wären (S. fränkische acta erudita et curiosa zweite Sammlung

Nr. XIII. pg. 106 – 111. Dem entgegen Hr. Dechant Feuerlein solche in dem zu Onolzbach publizirten Programmate d. d. 6.9 Calend. Juni 1723 für eine Gothische oder Runische Schrift anführt. (Cfr. Döderlein's Antiquitates gentilisismi Nordgaviensis § 20.)¹

Nach anderer Meinung ist Feuerlein's Widerspruch insofern richtig, als fragliche Schrift gewiss nicht willkürliche Figuren sind. Wahrscheinlich ist der Stein, auf dem sie sich befindet, bei dem Bau der Burg anno 1355-58 irgendwo aus alter Zeit in der Nähe aufgefunden, vielleicht von den damaligen Zeitgenossen selbst nicht verstanden, und in die Mauer eingefügt worden.

1 wenn die Ausgabe von Gottfried Stieber „Historische und topographische Nachricht dem Fürstenthum Brandenburg-Onolzbach“ Schwabach 1761 zugrunde gelegt wird, wurde die entsprechende Textstelle von Herrn Hübsch formal nicht korrekt zitiert



Inscription an der Ruine Stauf

Kurze Notizen

über die um Eysölden liegenden protestantischen Pfarreien.

I. Thalmässing,

ein Marktflecken von 1200 Einwohnern, liegt an dem Flüsschen Thalach (Thalaha = Talwasser), welches am Schlossberg entspringt und bei Großhöbing in die Schwarzach mündet. Sein ursprünglicher Name, Thalamazinga, kommt schon im 9. Jahrhundert vor und wird von den Mazzingas oder Mäzzen, den alten germanischen Priesterinnen, abgeleitet, welche hier in diesem Tal der Freya opferten. Spuren eines solchen alten Opferaltars sollen bei der Heinmühle noch vorhanden sein. Als die ältesten Besitzer kommen von 1169 - 1250 die Herren von Thalmässing vor, welche die Burg auf dem Landeck bewohnten. Seine Marktgerechtigkeit hat es wohl schwerlich vor 1500 erhalten, obwohl es seit 1372 schon den Markgrafen von Ansbach käuflich zugefallen war. Zu seinen 4 Jahrmärkten besitzt es seit 1833 noch einen wöchentlichen Getreidemarkt. Ehedem war es auch Filiale von Aberzhausen (Obritzhausen), bis nach Einführung der Reformation durch einen Vertrag zwischen dem Markgrafen und dem Bischof die Pfarrrechte und die Marienkirche den Protestanten, die Zehnten und Abgaben aber der Kirche zu Aberzhausen überwiesen wurden.

Von den 3 Kirchen des Ortes ist die Marienkirche die älteste und die zu St. Gotthard die jüngste, welche erst um 1200 entstanden zu sein scheint. Die Michelskirche soll ein Herr von Thalmässing gestiftet und erbaut haben. Dieselbe wurde 1865 fast ganz neu wieder aufgebaut und hat noch den Gottesacker um sich herum, während der Kirchhof um St. Gotthard seit 1812 nicht mehr als Begräbnisplatz benützt wird, indem alle Toten dieser Pfarrei in dem neuen Kirchhof am Fuß des Landecker Berges begraben werden. Die alte Gotthardtskirche samt Turm wurde 1721 neu umgebaut.

Die Juden haben sich schon sehr frühe (etwa um 1479) hier angesiedelt und im Jahre 1690 die alte Badstube gekauft, um sich eine Synagoge darauf zu erbauen. Bis 1372 gehörte Thalmässing zu dem Amt Landeck, von da an aber zu dem Oberamt Stauf, und sein ganzes Kirchenvermögen ist ebenfalls dem Stauer Combinium mit einverleibt. Das ehemalige Kastenamt wurde 1813 nach Greding und die Wildmeisterei 1810 nach Stauf verlegt, das neue Rathaus aber 1829 erbaut. Alle protestantischen Kirchen des Amtes Stauf gehörten zum Dekanat Weimersheim, bis 1810 in Thalmässing ein eigenes Dekanat errichtet und anfangs mit der unteren, seit 1840 aber mit der oberen Pfarrei verbunden wurde.

Das Kloster Seligenporten hatte ehemals das Patronat über die Kirchen zu St. Michael in Thalmässing und Alfershausen, und hat solches ausgeübt, bis es 1807 von Bayern aufgelöst wurde. Dieses Kloster wurde 1242 von Gottfried Freiherrn von Sulzbürg und seiner Gemahlin Bertha von Heideck gestiftet und mit vielen Gütern und Zehnten beschenkt, aber im 30-jährigen Kriege zerstört, so dass die Klosterfrauen ihren Sitz in Amberg nehmen mussten, woher es auch kommt, dass seit dieser Periode die Bestallungsurkunden von Amberg aus datiert erschienen.

II. Alfershausen,

ein Pfarrdorf von 400 Einwohnern, kommt erst 1306

urkundlich vor, ist aber unstreitig viel älter und die Kirche daselbst von den Herren von Heideck aller Wahrscheinlichkeit nach gestiftet und dotiert worden. Das gegenwärtige Kirchengebäude ist 1742 neu wieder aufgeführt. Der Ort gehörte ehemals zum Oberamt Stauff und sein Kirchenvermögen ist ebenfalls der kombinierten Stiftung Stauff einverleibt, aus deren Mitteln die Kirche und das Schulhaus in baulichen Würden erhalten werden, während die Baupflicht für das Pfarrhaus dem Staat als Besitzer der 1807 eingezogenen Klostergrüter allein zukommt.

Zur Pfarrei Alfershausen gehören

1. der Kolbenhof, der aus 2 Bauerngütern besteht; soll einst eine eigene Kapelle gehabt haben, in welcher vor der Reformation von Zeit zu Zeit Messe gehalten wurde, bis sie in den Streitigkeiten zwischen Markgraf Albrecht Achilles und Herzog Ludwig von Bayern zerstört wurde (1459-60),
2. die Hälfte von Steindl mit 6 und
3. Rabenreuth mit 7 Hausnummern,
4. das Filiale Tiefenbach mit Einwohnern, welches in der Oberpfalz liegt und darum alle die Bedrückungen zu erfahren hatte, welche die in der Oberpfalz wohnenden Protestanten von ihrer katholischen Regierung in früheren Zeiten zu erdulden hatten.

Bis 1595 blieb der Verband dieser Filialkirche mit Alfershausen ungestört, als sie auf einmal das pfalz-neuburgische Pflegamt Heideck von Alfershausen losreißen, und der damals ebenfalls protestantischen Pfarrei Zell einverleiben wollte. Am 30. Oktober 1598 wurde die Kirche mit Gewalt erbrochen und dem protestantischen Pfarrer Abraham Minderlein in Zell überwiesen. Durch Vermittlung der markgräflichen Regierung wurde endlich 1604 der vorige Stand der Dinge wieder hergestellt. Nachdem man in der Oberpfalz die Rückkehr zur katholischen Kirche mit Hilfe von Jesuiten und Soldaten gewaltsam durchgesetzt hatte, wurde 1630 auch die Kirche in Tiefenbach dem katholischen Pfarrer Simon Geigenbach in dem inzwischen ebenfalls wieder katholisch

gemachten Zell übergeben, und erst 1633 kam sie wieder unter dem protestantischen Pfarrer Gottfried Foist an Alfershausen zurück, um bis dato bei demselben zu bleiben. 1753 wurde das Kirchlein auf Kosten des Combiniums neu wieder aufgebaut mit einem Kostenaufwand von 1117 Gulden 41 Kreuzer.

III. Offenbau

(Ovenpawr), ein Pfarrdorf mit 53 Häusern und 460 Seelen, war ehemals eine Filiale von Eysölden, bis 1497 die Dorfmeister und Gemeinde eine eigene Frühmesse daselbst stifteten, welche nach der Einführung der Reformation etwa um 1530 zur selbständigen Pfarrei sich ausbildete. Die alte, baufällige und beschränkte Kirche wurde 1866 und 1867 erweitert und in würdiger Weise wieder hergestellt. Die Wodansau¹, eine mit Eichbäumen bepflanzte Hut, soll ein Stück von dem alten Eichenhain sein, in welchem die heidnischen Vorfahren ihren Götzen Wodan verehrten, und der Name des ½ Stunde entfernten katholischen Dorfs Lohen scheint auf eine ehemalige heidnische Opferstätte hinzudeuten. Sonst ist von dem in stiller Waldeinsamkeit liegenden Ort weiter nichts zu erwähnen, als dass er noch eine Brauerei und 2 Wirtshäuser besitzt und mit Eysölden wie mit Thalmassing durch eine fahrbare Vicinalstraße² verbunden ist, und ehemals zum Oberamt Stauf gehörte.

IV. Schwimbach,

ehemals Swinnebach, gehörte seit langer Zeit nicht mehr zum Besitz und Amt derer von Stauf, obschon es zwischen Stauf,

1 die Wodansau heißt heute amtlich Wottenau

2 eine Vicinalstraße war eine Straße, die kleinere Orte unter sich und mit den Hauptstraßen verbinden, entspricht den heutigen Gemeindeverbindungsstraßen, vgl. hierzu Ignaz von Rudhart, Ueber den Zustand des Königreichs Baiern, Band 2, Erlangen 1827, Seite 192.

Thalmässing, Offenbau und Eysölden mitten inne liegt. Es scheint sehr früh von der Herrschaft Stauf losgetrennt und an andere Besitzer gekommen zu sein. 1330 verkauft es Heinrich von Dürrenwank samt dem Vogteirechte und 2 Widdem¹ an Hans von Wilhelmstorf um 430 Pfund Heller, wie er es gehabt und seine Schwieger, die von Salzburg, an sich gebracht hatten. Nachdem kam es käuflich an das Ratsmitglied Groß in Nürnberg, der es wieder dem dortigen Spital überließ, in dessen Besitz es von 1383 an verblieb. Und da die jedesmaligen Herren dieses Ortes auch das Patronatsrecht über die Kirche und Schule und die Gerichtsbarkeit besaßen, so werden heute noch die Pfarrer und Schullehrer in Schwimbach vom Stadtmagistrat erwählt und präsentiert, und die sämtlichen Kultusgebäude in baulichen Würden erhalten. Denn dass der Domprobst Herrmann von Stauf zu Eichstätt 1339 am Mittwoch nach Oberstag² die Nutzung der Kirche zu Schwimbach (und zu Eysölden) am Zehnten, Widdem u. a. auf 10 Jahre an das Spital in Nürnberg verkaufte, beweist nur, dass er damals Nutznießer dieser beiden Pfarreien war, die er durch Vikare versehen ließ, Eigentümer und Patronatsherr über Schwimbach war er nie. Die Herren von Stauf auf Stauf, welche aller Wahrscheinlichkeit nach vordem auch Besitzer von Schwimbach waren, sind schon vor 1300 ausgestorben und ihre Güter dem Reich heimgefallen bis auf Schwimbach, das in andere Hände übergegangen war.

Und jener Domherr von Stauf stammte aus der Familie von Stauf-Ehrenfels bei Regenstauf, daher wurde auch der Ritter Hanns von Stauf zu Ehrenfels am Freitag vor Mitfasten³ 1420 mit seinen Ansprüchen auf den Kirchensatz zu Schwimbach von dem Landrichter der Grafschaft Hirschberg, Franz Enterpeck, abgewiesen, wie schon im Jahre 1369 der Vogt Schweikard von Gundelfingen auf Landeck, welcher sich die Vogteirechte über Schwimbach anmaßte und die Untertanen daselbst brandschatzte, durch einen Spruch des Landfriedens zu Franken in einen Schadenersatz von 1000 Mark Silbers an das Spital in Nürnberg verurteilt wurde.

1 Pfarrhäuser oder Kirchengut

2 der Oberstag ist der 6. Januar

3 Mitfasten ist der Faschingssonntag

Von 1649 an wurde das Kirchdorf Wengen, welches vorher zur Pfarrei Bechthal gehörte, ein Filiale von Schwimmbach, von dem es über 2 Stunden entfernt liegt, bis es 1810 an die ihm nahe gelegene Pfarrei Nennslingen überwiesen wurde.

1860 wurde die Kirche hier restauriert, welche dem heiligen Lorenz geweiht und sehr alt ist und als dessen ältester Pfarrer Friedrich Maier, gest. 21. August 1400, von einem alten Grabsteine genannt wird. Das in Holz sehr schön geschnitzte Bild des heiligen Lorenz am Altar ist besonders bemerkenswert.

Da Schwimmbach die Kosten für einen besonderen Amtmann nicht ertrug, so wurde bis 1805 dem Pfarrer daselbst die Funktion eines Gerichtschreibers vom Rat in Nürnberg zugewiesen, und in Folge dessen hatte er nebst den 12 aus den Ortsbewohnern ihm beigegebenen Schöffen und dem Dorfrichter die sämtliche niedere Gerichtsbarkeit auszuüben und die Ehehaftsgerichte abzuhalten.

Zu Schwimmbach, das 160 Einwohner hat, gehört noch das Dorf Stetten mit 60 und Appenstetten mit 13 Seelen.